

Alpentour 1994

Anfang des Jahres wurde der Plan für eine größere Alpentour (25-28 Tage) ausgearbeitet mit dem Ziel: Besteigung von mehreren hohen Bergen in der Schweiz, Besuch des Gran-Paradiso-Gebietes in Italien und Kennenlernen der französischen Alpen, des Dauphiné. In die entsprechende Vorbereitung dazu wurde mit einbezogen als Partner Lothar Quaas aus Altenburg und – für Teilabschnitte in Italien und Frankreich – die Sportsfreunde Hans und Sepp Clemens aus Altenburg bzw. Berlin. Um uns aufeinander abzustimmen, absolvierten wir mehrere Fahrten in verschiedene Klettergebiete der Mittelgebirge Deutschlands, verstärkten unser Fitnessprogramm. Als Transportmittel und gleichzeitig Schlafstätte für zwei Personen sollte mein Mazda Kombi 626 dienen. Entsprechend vorbereitet und ausgerüstet, war es am 15.8.94 endlich so weit, die Tour konnte beginnen.

Auszüge aus dem Fahrtenbuch:

15.8. Pünktlich 8 Uhr starten Lothar und ich zur Alpentour 94. Mit dem Auto fahren wir flott die rund 770 km nach Pontresina in der Schweiz zum Camp Morteratsch (1800 m).

16.8. Es geht auf Akklimationstour hoch zur Fuorcla Surlej (2755 m), zum Piz Murtel (3433 m), zur Station Corvatsch (3303 m). Bei der Tour herrliche Sicht auf die eisgekrönten Gipfel von Piz Bernina (4049 m), Piz Scerscen (3971 m) und Piz Roseg (3937 m) sowie den Tschierva-Gletscher. Mit der Seilbahn geht es wieder runter zum Ort Surlej und mit Bus und Bahn zurück zum Camp Morteratsch.

17.8. Schlechtwettervariante, Wanderung rund ums Camp.

18.8. Bei relativ gutem Wetter Auf- und Abstieg im Morteratschtal zur Boval-Hütte (2495 m). Können unser Ziel, den Piz Bernina, von der Hütte aus gut einsehen, besonders den Abstiegsweg von den Bellavista-Terrassen über den Fortezzagrät. Erkunden den Aufstiegsweg zum Piz Morteratsch (3751 m), an dessen Fuß die Boval-Hütte steht.

19.8. Mit voller Ausrüstung fahren wir am Mittag mit der Bahn hoch zur Station Bernina (2080 m). Der Lift bringt uns weiter zum Berghaus Diavolezza (2973 m), wo wir Quartier beziehen. Zwecks weiterer Akklimation noch Aufstieg zum Aussichtsberg Munt Pers (3207 m). Erkundung des morgigen Weges zum Piz Palü.

20.8. Punkt 4 Uhr Wecken, Frühstück und 5 Uhr im Dunkeln Abmarsch zur Piz-Palü-Überschreitung von Ost nach West. Wir kommen durch den Cambrena-Eisbruch gut voran, ziehen gemeinsam mit mehreren Seilschaften hoch zur vereisten Ostschulter des Palü-Ostgipfels. Das Wetter ist hervorragend, so dass die Überschreitung von Ostgipfel (3882 m), Mittelgipfel (3905 m) und Westgipfel (3823 m) über die teils schmalen Firngrate ein Erlebnis wird. Auch der weitere Weg über die stark verwächtete Bellavista-Terrasse ist für uns problemlos. Gegen 16.15 Uhr dann Ankunft in der 3609 m hoch gelegenen italienischen Hütte Marco e Rosa, wo wir Unterkunft und Verpflegung bekommen.

21.8. Genau 5 Uhr Wecken, nach dem Frühstück dann 6.15 Uhr Abmarsch zum Piz Bernina. Zuerst noch mit Hilfe der Stirnlampe über den Eishang hoch zu den Felsen des Spallagrates. Der Grat führt uns in leichter Kletterei zum Spallagipfel (4020 m), über einen ausgesetzten Firngrat weiter zum Berninagipfel, dessen Steinflanke leicht zu ersteigen ist. Genau 9.25 Uhr ist der Gipfel Piz Bernina (4049 m) erreicht. Lothars erster 4000er. Die Rundumsicht bei dem guten Wetter hervorragend. Der Abstieg dann für uns problemlos, sind 12.15 Uhr auf der Marco-e-Rosa-Hütte.

22.8. In der Nacht Sturm und gut 20 cm Schneefall, verlassen deshalb erst gegen 7.15 Uhr die Hütte. Zuerst geht es Richtung Bellavista-Terrasse. Finden den Abstieg zum Fortezzagrät wegen des Neuschnees nicht. Steigen fälschlich zum Westgipfel des Piz Palü (3823 m) auf, sehen von hier oben unseren jetzt gespurten Abstiegsweg. Der Weg über die Felsen des Fortezzagrates zieht sich durch mehrere Seilschaften zeitlich in die Länge. Auch der weitere Weg über den Pers-Gletscher hoch zum Diavolezza-Haus ebenfalls zeitraubend, wir verpassen deshalb die letzte Talfahrt der Seilbahn. Also, nochmals Übernachtung mit Frühstück für 37 Franken im gastlichen Diavolezza-Haus.

23.8. Mit der ersten Seilbahn und anschließend mit der Bahn geht es zurück zum Camp Morteratsch. Gegen 13 Uhr ist alles im Auto verstaut, wir setzen um nach Bondo im Bergell. Vorbei am Silser See, über den Maloja-Pass geht es runter zum 823 m hoch gelegenen Ort Bondo zum dortigen Camp. Es ist Ausgangspunkt für Touren ins Bergell, der Ort selbst ist noch ursprünglich geblieben, wunderschön. Bei einem Viertel Roten und vorzüglichem Käse schauen wir am Abend beim Boccia (dem Wurfspiel mit Kugeln) zu.

24.8. Aufstieg zur Sasc-Fura-Hütte (1909 m). Sehen ein fantastisches Klettergebiet aus festem Granit mit steilen Türmen und Kanten, bekommen Einblick in die Piz-Badile-Nordkante (ein Traumziel von mir). An der Hütte treffe ich den Berliner Sportsfreund Dr. Fenske mit Frau, mit dem ich in der Tatra und im Kaukasus Touren unternommen hatte. Die Freude über dieses unverhoffte Treffen ist riesengroß; sie kamen gerade von der Badile-Nordkante. Der Abstieg zurück nach Bondo immer im Blickkontakt zu diesen herrlichen Gipfeln (hoffe, hier mal einige Wege machen zu können).

25. 8. In der Nacht Gewitter, Schneefallgrenze 2500 m. Fahren zur Besichtigung des wunderschönen Bergeller Bergortes Soglio. Nach der Rückkehr nach Bondo Besuch von Dr. Renate Starke und Peter Beyer, ebenfalls Berliner Sportsfreunde, mit denen ich im Pamir und Kaukasus unterwegs war; sie hatten gleichfalls die Badile-Nordkante gemacht.

26.8. Am heutigen Tag wollen wir uns in Italien, im Gran-Paradiso-Gebiet, mit den Bergfreunden Hans und Sepp Clemens im 370 km entfernten Ort Pont treffen. Am zeitigen Morgen fahren wir los zur nahen italienischen Grenze. Weiter geht es dann entlang des wunderschönen Comer Sees, über die Orte Varese, Biella, Ivrea ins Aosta-Tal. Bei St. Pierre biegen wir ein ins Valsavarenche-Tal und fahren hoch zum schön gelegenen Camp von Pont (1960 m). Gegen 18 Uhr treffen dann Hans und Sepp im Camp ein.

27.8. Gehen auf Akklimatisationstour für Hans und Sepp. Wollen die Punta Foura (3411 m) machen. Müssen feststellen, dass die Berge hier nur aus losem Gestein bestehen, sie nur bei Firnbedeckung zu besteigen sind. Um nicht von den Steinen erschlagen zu werden, geht unser Aufstieg nur bis zur Höhe 3300 m. Der Abstieg bringt durch die losen Steine einige Probleme. Entschädigt werden wir, indem es unterwegs eine große Herde Steinböcke zu beobachten gibt.

28.8. Gemeinsamer Aufstieg Richtung Gran Paradiso zum Rifugio Vittorio Emanuele II (2732 m). Der Weg ohne große Mühe. Die Hütte in Tonnenform mit 120 Betten, Verpflegung gut.

29.8. Nach gutem Schlaf und Frühstück geht es 4.20 Uhr mühsam im Dunkeln durch eine Steinblockzone, weiter oben dann über mäßig steile Firnhänge hoch zum Madonnen-Gipfel des 4061 m hohen Gran Paradiso. Die letzten Meter über einen Felsgrat zum Gipfelpunkt mit seiner dort aufgestellten Madonnenstatue. Genau 9.30 Uhr erreichen wir den Gipfel. Für Sepp ist es der erste 4000er. Die Umschau von hier sehr gut, besonders zum Walliser Hauptkamm. Der Abstieg dann etwas langwieriger, erst 13.30 Uhr sind wir wieder an der Hütte. Nach Rast steigen wir dann weiter ab zum Camp nach Pont. Ein weiterer Höhepunkt des Tages die vorzügliche Pizza im Camp-Restaurant.

30.8. Heute geht es in die französischen Alpen, unser Ziel ist das Dauphiné. Gegen 8 Uhr Abfahrt vom Camp Pont Richtung Aosta-Tal. Am Abzweig nach Thuile geht es hoch zum Kleinen-St.-Bernhard-Pass (2188 m), der Grenze Italien – Frankreich. Ab dem Ort Seez benutzen wir die "Route des Grandes Alpes", eine gepflegte Straße, die durch die schönsten Teile der französischen Bergwelt bis nach Nizza ans Mittelmeer führt. Es geht vorbei am herrlichen Stausee Lac de Chevril zum Wintersportort Val d'Isere, einer modernen Retortensiedlung in 1850 m Höhe. Die Auffahrt zum 2770 m hohen Pass Col l'Iseran ein Erlebnis, immer mit Blick auf die Berge des "Parc National de la Vanoise". Beim Ort St. Michel fahren wir dann Richtung Pass Col du Galibier (2646 m). Am Pass haben wir Sicht zu unserem Ziel, zum "Dauphiné", mit seinen hohen, teils vergletscherten Bergspitzen, zum Les Ecrins (4102 m). Vom nächsten Pass, Col du Lautaret (2058 m), geht es nach Briancon mit seiner Festungsanlage hoch über der Stadt. Erst gegen 20 Uhr erreichen wir nach 310 km Fahrt das Camp in Ailefroide (1510 m).

31.8. Unser Ziel ist die 4112 m Barre des Ecrins. Hans verzichtet auf den Gipfel, fährt uns mit dem Auto hoch zum Refuge Cezanne (1834 m), erspart uns 2 Std. Aufstieg. Unser weiterer Weg im 91 800 Hektar großen Nationalpark des Ecrins ist recht steil, aber gut ausgebaut. Unterwegs wird das Wetter immer schlechter, kaum Sicht auf die Berge, es fängt an zu regnen. Am Refuge du Glacier Blanc (2550 m) machen wir Halt. Der Regen wird immer stärker, lässt keinen Aufstieg zur nächsten Hütte zu, also Übernachtung hier.

1.9. Wir sitzen in der Hütte Glacier Blanc fest, es regnet immer noch, die Schneefallgrenze ist auf 2800 m gesunken. Die weiteren Wetteraussichten laut Hüttenwart trostlos. In einer Regenpause steigen wir dann gegen 11 Uhr ab. Es ist immer ein schwerer Entschluss umzukehren, besonders wenn man sich das ganze Jahr auf ein Ziel vorbereitet hat. Die Regenpause gibt uns den Blick frei auf den jetzt mit Schnee überzuckerten, hohen und steilen Mond Pelvoux (3946 m). Hans hatte mit unserem vorzeitigen Abstieg gerechnet, erwartete uns mit dem Auto. Am Abend immer wieder Regen.

2.9. Abschied von Hans und Sepp, sie wollen und müssen die Heimreise antreten. Lothar und ich setzen unsere Tour wie vorgesehen fort. Auf der Route des Grandes Alpes geht es zum Col de Vars (2109 m). Weiter, vorbei an alten Festungsanlagen der Maginot-Linie, zum Pass Col de la Bonette (2715 m) und in Windungen zum höchsten Straßenpunkt Europas in 2802 m Höhe. Wir haben Wetterpech, es regnet in Strömen, also zurück nach Jausieres und über Gap, den Ort La Mure nach Le Bourg und über die schmale Bergstraße nach La Berarde, dem zweiten Alpinzentrum des Dauphiné. Gute 360 km hatten wir bei dieser Regenfahrt zurückgelegt, dabei das Gebiet des Dauphiné umrundet. Gegen 19.30 Uhr kommen wir im Camp Berarde (1711 m) an.

3.9. Am frühen Morgen sind alle Wolken verschwunden, blauer Himmel. So steigen wir wie vorgesehen hoch zum Tete de la Maye (2516 m). Der Aufstieg hat sich gelohnt, die Aussicht ist einfach großartig. Der Blick auf die Südwand der Meije (3982 m), zum Ecrins (4102 m), auf die gesamte Gipfelflur einfach fantastisch. Bekommen von hier Einblick in das wildeste Gebirge der Alpen, welches das Dauphiné laut Literatur sein soll. Können uns kaum trennen von diesem Aussichtspunkt. Wieder unten im kleinen Ort La Berarde mit wenigen Häusern und kleinen Hotels, können wir dem Angebot einer Pizzeria nicht widerstehen. Wegen des guten Fotowetters fahren wir dann 16 Uhr von Berarde ab – ich möchte einige Aufnahmen von der engen Bergstraße, vom reizvollen Ort St. Christophen machen. Vom Ort Rochetaillee geht es auf schmalen und kurvenreichen Straßen ins Belledonne-Gebirge, bis zum Ort St. Etienne de Cuines. Gut 100 km haben wir bis 20 Uhr noch geschafft.

4.9. Weiter Richtung Schweiz, wollen Saas Grund im Wallis heute noch erreichen. Gegen 8 Uhr Start, auf Bergstraßen zum Col de la Madeleine (2000 m), vorbei an modernen Wintersportorten nach Albertville. Bei Chamonix haben wir Blick zum Mont Blanc (4807 m). In Les Praz de Chamonix gehen wir noch richtig französisch essen, ein Hochgenuss. Vorbei am Ort Argentiere geht es zur Grenze der Schweiz. Abfahrt ins Rhonetal vom Pass Forclaz nach Martigny, mit Blick auf die vielen Weinberge, zur Autobahn im Tal. Wir kommen gut voran und erreichen unser Ziel Saas Grund gegen 17 Uhr. Durch die vielen Halte unterwegs haben wir 9 Stunden für die 285 km gebraucht.

5.9. Am Vormittag Vorbereitung für den Aufstieg zu Weissmies und Lagginhorn. Bei bestem Wetter ziehen wir gegen 14 Uhr dann los zur Liftstation. Die Fahrt zum Kreuzboden (2397 m) bietet ein umfassendes Panorama auf die hohen weißen Berge, dem Allalinhorn, dem Alphubel, der gesamten Mischabel-Gruppe. Nach einer Stunde Aufstieg erreichen wir die modern eingerichtete Weissmies-Hütte (2726 m) der Sektion Olten, wo wir Quartier beziehen.

6.9. Wecken 5 Uhr, nach gutem Frühstück gehen wir 6.30 Uhr, zuerst noch im Dunkeln, Richtung Hohsaas-Hütte (3100 m). Gegen 8.30 Uhr Einstieg in den Weissmies-Gletscher. Im Kreuz und Quer durch das Spaltengewirr geht es aufwärts. Der Aufstieg ist durch Spuren im Eis und Firn vorgegeben. Lothar und ich sind gut drauf, kommen gut voran, haben keine Mühe, die relativ steilen Passagen zu überwinden. Das Wetter ist prächtig, nur die unter uns liegende Wolkendecke lässt noch keinen Blick auf die Berge frei. Genau 10.30 Uhr haben wir den recht windigen Weissmiesgipfel (4023 m) erreicht. Kälte und Wind zwingt uns zum baldigen Abstieg. Die Wolken haben sich gelichtet, der Blick auf die Gipfelflur ist informativ, neue Pläne nisten sich im Kopf ein. Wir steigen in aller Ruhe ab, an der Hohsaas-Hütte dann größere Rast; man könnte immer nur schauen, so beeindruckt ist man von der Landschaft. Genau 14 Uhr sind wir dann wieder auf der Weissmies-Hütte, haben somit Zeit, uns für den morgigen Aufstieg zum Lagginhorn auszuruhen; die gute Verpflegung in der Hütte wird dazu beitragen.

7.9. Wir stolpern im Dunkeln, nur die Stirnlampe zeigt uns den Weg zwischen den Steinen, hoch zum kleinen Lagginhorn-Gletscher. Am Ende desselben steigen wir ein in den felsigen Westgrat des Lagginhorns. Die Felsen, die Blöcke sind vereist, kommen dadurch nur langsam höher. Die Wegsuche nach oben recht mühsam, Kletterstellen können uns nicht aufhalten. Oben am schmalen Lagginhorn-Gipfel (4010 m) treffen wir zwei Wiener Alpinisten. Das Wetter lässt zu wünschen übrig, keine gute Sicht. Die Gipfelrast fällt kurz aus. Der Abstieg über die vereisten Felsen, im oberen Teil mit Steigeisen, recht mühsam. Im unteren Teil geht es dann besser, steigen ohne Seil ab. Lothar geht nach seinem vierten 4000er wie ein alter Hase, sehr sicher. Am Ende des Gletschers, in Sichtweite der gastlichen Weissmies-Hütte, genießen wir den letzten Tag hier in diesem Gebirge. Der Abschied von der Wirtin, dem Wirt sehr herzlich. Der Lift bringt uns dann zurück nach Saas Grund. Ein fürstliches Mahl in einem der schönen Gasthäuser hier rundet den Tag ab. Zufrieden mit uns und der Welt geht es dann zum Camp am Kapellenweg von Saas Grund.

8.9. Das Wetter hat umgeschlagen, Wolken und Regen, so fällt es uns nicht schwer, Abschied von den Walliser Bergen zu nehmen. Gegen 8 Uhr dann Abfahrt Richtung Heimat. Über Visp, Brig zum Furka-Pass (2436 m), Andermatt, Oberalp-Pass (2045 m) weiter nach Chur, Bregenz, über die Grenze, nach Altenburg, wo wir 21 Uhr ankommen und nochmals 920 km zurückgelegt hatten.

Es war eine großartige Tour mit vielen Eindrücken von den einzelnen Gebirgen, den Landschaften, die wir dabei durchfahren, den Leuten, die wir dabei kennenlernten. Unsere Erwartungen mit 4 bestiegenen Gipfeln über 4000 Metern, der Überschreitung des schönsten Gletscherberges der Alpen, dem 3906 m hohen Piz Palü, wurden voll erfüllt. Die 25 Tage, die wir unterwegs waren, die 3200 km, die wir dabei mit dem Auto zurücklegten, die zeitaufwendige Vorbereitung dazu, sie hatten sich gelohnt; wir werden die Tage in guter Erinnerung behalten. Neue Pläne sind im Entstehen.

Gerhard Haag

Aus dem Sektionsheft Oktober 1974 des Schweizer Alpenclubs, Sektion Olten:

Altstadtfest mit Partnerstadt Altenburg und der SAC-Sektion Olten

Ihr werdet verwundert fragen, was hat das miteinander zu tun? Ich will versuchen, dieses Wochenende gedanklich nochmals zu erleben und bei der Vorgeschichte zu beginnen. Anfang Mai erfuhr der Vorstand durch sein Ehrenmitglied P. Bruckert, dass eine Delegation der DAV-Sektion Altenburg anlässlich des Altstadtfestes eine Wanderung machen wolle; er habe eine entsprechende Anfrage vom Skiclub-Präsidenten erhalten. Peter würde sich als Tourenleiter zur Verfügung stellen.

In der Folge erfuhr ich, dass mit etwa 10 Teilnehmern des Deutschen Alpenvereins gerechnet werde und man diese gerne bei Gastfamilien unterbringen würde. Während ich die ersten Unterkunftsmöglichkeiten suchte, erreichte mich durch unseren Präsi ein Schreiben des DAV, wonach sie mit ca. 25 Personen nach Olten kämen. Eine Zeit lang schien es mir unmöglich, für alle 25 Personen eine Gastfamilie zu finden, und [ich] besprach mich mit den Organisatoren über weitere Unterkunftsmöglichkeiten. Am 22. Juni hatte ich für alle Teilnehmer eine Gastfamilie.

Es wurde Freitagabend. Gegen 13 Uhr trafen nach und nach die Gastfamilien bei der "Schützi" ein. Ihren Gesichtern konnte ich entnehmen, dass auch sie gespannt waren, was da in den nächsten zwei Tagen auf sie zukommen würde. Endlich – mit fast dreiviertelstündiger Verspätung – trafen sie ein. Nach einigem Hin und Her wussten schließlich alle, bei wem sie die nächsten zwei Tage zubringen würden. Die erwartungsvolle Spannung legte sich allmählich und bei einem Glas Bier kamen auch die ersten Gespräche in Gang. Peter erklärte schulmeisterlich an Hand eines Puzzles die samstäglige Jurawanderung.

Per Bahn soll's nach Hägendorf – durch die Teufelsschlucht auf den Belchen – gehen und via Willehaus zurück nach Olten. Nachdem die Details bekannt waren und die elfstündige Busfahrt ihre Spuren hinterlassen hatte, löste sich die Gruppe auf. Wie abgemacht, trafen am Samstagmorgen um halb acht alle am Bahnhof zusammen, um sich in die Obhut des Tourenleiters Peter zu begeben. Unserer vier hatten um 10 Uhr abgemacht, um die hungrige Wanderschar auf dem Sonnenberg zum Mittagstisch zu empfangen. Zu diesem Zweck mussten 40 Koteletts gebraten werden, und an Tranksame sollte es auch nicht fehlen. Nach der gut geratenen Verpflegung begab sich die muntere Schar ins "Chämberli" zu einem währschaften Kafi. Es wurde auch vereinbart, dass sich um 20 Uhr Gäste und Gastgeber am Altstadtfest treffen.

Der Samstagabend brachte der Region zuerst eine kräftige Abkühlung in Form eines Gewitters. Ein wenig angefeuchtet, trafen wir wie abgemacht im Zelt des Skiclubs zusammen. Eine äußerst fröhliche und gemütliche Atmosphäre zwischen Gästen und Gastgebern begann sich zu entwickeln. Je mehr es vor dem Zelt abtrocknete, wurde es drinnen feuchter. Zu guter Letzt konnten wir nicht nur die gleiche Sprache sprechen, sondern auch singen. Wir waren eine Gemeinschaft ohne Unterschiede.

Als sich unsere Gäste am Sonntagmorgen zur Heimfahrt besammelten, kam etwas wie Wehmut auf. Ich nahm mir fest vor, einen Besuch in ihrer Heimat zu machen. Ein aktives und befriedigendes Wochenende mit Langzeitwirkung ging zu Ende. Den Gastfamilien herzlichen Dank!

Klaus Jäggi

Auf "Schmugglertour" zwischen Tirol und Engadin – oder das "Credo eines Grenzgängers"

Während unseres Urlaubs im Paznauntal hatten wir Gelegenheit, an einer lustigen Wandertour von Ischgl aus über die "grüne Grenze" in das zollfreie Samnaun teilzunehmen. Für diesen 4. September hatten wir uns gerade dieselbe Tour ausgewählt und so bot es sich an, am 5. Internationalen Schmugglercup teilzunehmen. Zudem sind wir in einem "gesetzten Alter", wo solche Gaudi wieder Freude macht.

Diese von einer Wanderführerin begleitete Tour lässt eine alte Tradition aufleben: Mit dieser grenzüberschreitenden Veranstaltung sollte an die früheren Verhältnisse der Bevölkerung erinnert und auch ein wenig das Gefühl vermittelt werden, das die Schmuggler von damals auf ihren Touren erlebten. Auf Grund der kargen Erträge, welche die Ischgl Bevölkerung auf ihren Äckern und Weiden erwirtschafteten, war sie aus existenziellen Gründen gezwungen, Butter, Käse und Felle über die Schweizer Grenze in das zollfreie Gebiet nach Samnaun zu schmuggeln. Diese Produkte tauschten sie dann gegen Tabakwaren, Kaffee, Zucker und Gewürze ein. Es war aber kein leicht verdientes Geld, das sich die Schmuggler dabei erwarben. Mit einer Last von 40-50 kg auf dem Rücken bei Nacht und Nebel über die Berge zu schleichen, erforderte schon viel Kraft und Mut.

Ganz so schwer wie damals wurde es uns auf dieser nachgestellten Tour nicht gemacht, weil ja inzwischen der "Seilbahnaufstieg" mit genutzt werden kann und ohne diesen würde man die Strecke nicht an einem Tag bewältigen können. Da heutzutage nur noch Gelegenheitsschmuggler wirtschaftlichen wie kulturellen Austausch zwischen Ischgl und Samnaun fördern, entstand die Idee, einen offiziellen "Schmugglerspaß" zu inszenieren.

Jeweils an einem Wochenende im September lassen wanderfreudige Touristen aus mehreren Nationen diesen abenteuerlichen Beruf beim sogenannten Schmugglercup wieder aufleben. Aus diesem Anlass allein reisen manche Teilnehmer extra nach Ischgl, die zu diesem Zeitpunkt gar keinen Urlaub dort haben, nur um an diesem Ereignis teilzunehmen.

Jeder Teilnehmer erhält ein geheimnisvolles Päckchen ausgehändigt, das es auf vorgegebener Route von Samnaun nach Ischgl zu bringen gilt. Dieses Paket ist verplombt und bis zur Rückkehr weiß niemand über dessen Inhalt Bescheid. Ungeöffnet muss die Ware beim Zollpunkt Idjoch vorbeigeschmuggelt werden. Wer die originellste Kleidung trägt und sich nicht erwischen lässt – sonst gibt's Strafpunkte – wird in Ischgl zum Sieger dieses lustigen Wettbewerbes auserkoren. Niemand ging aber leer aus, es durfte jeder seine "Schmugglerware", die aus kleinen Werbegeschenken bestand, behalten.

Unser lustiges Völkchen bestand aus ca. 80 Teilnehmern. Viele hatten sich extra historische Kleidungsstücke besorgt und damit sehr originell, wenn auch recht unbequem, verkleidet. Sie trugen statt der Rucksäcke alte Kiepen, auf denen sie große Säcke mit aufgeblasenen Luftballons festgebunden hatten. Anstelle der modernen Wanderstöcke einfache Holzknüppel. Das Wetter war an diesem Sonntag besonders schön und auch recht warm, so dass die echt verkleideten Schmuggler besonders viele Schweißtropfen geopfert haben.

Um 8 Uhr ging es mit der Seilbahn von Ischgl aus (1353 m) zur Idalpe (2312 m) und von dort auf etwas steilem Anstieg auf das innere Viderjoch (2746 m). Das war der erste Kontrollpunkt und zugleich Grenzübergang zur Schweiz. Eine Verpflegungsstelle hatte man auch eingerichtet. Von nun an ging's bergab, und zwar 1805 m nach Samnaun. Das Samnaun ist das erste linke Seitental des Engadin und zugleich Grenztal zu Tirol.

Der Weg war gut angelegt und die Fernsicht herrlich. Im Ort selbst war Mittagszeit und dort konnten wir uns ein wenig umschauen. Leider waren alle Geschäfte geschlossen und so konnte man "echtes zollfreies Schmugglergut" leider nicht erwerben. Wir bekamen dann unsere besagten Päckchen und verstaute sie sorgfältig in unseren Rucksäcken oder sonstigen Tragegeräten. Nun ging es zur Talstation der Schweizer Seilbahn auf 1780 m und in wenigen Minuten konnten wir wieder bis auf Höhe 2494 m zur Alp Trida aufschweben. Der weitere Aufstieg zum Außerviderjoch auf 2737 m war dann in der Nachmittagssonne doch ziemlich beschwerlich, aber die Stimmung war ungetrübt, wir haben sogar lustige Lieder gesungen! Die Zöllner an der Grenzstation hatten Nachsicht mit uns und verschonten uns mit Kontrollen.

Dann folgte wieder ein Abstieg bis zur Idalpe (Bergstation der Silvrettabahn) und mit der Seilbahn hinunter nach Ischgl, wo ein tolles Herbstfest auf uns wartete. Dabei wurden dann auch die originellsten Schmuggler mit besonderen Preisen geehrt. Die Wanderung dauerte 6 Stunden (ohne Pausen) und es mussten 799 m im Aufstieg und 1805 m im Abstieg überwunden werden. Die Wegstrecke betrug ca. 20 km.

Renate und Hans-Joachim Höpfl

Bernina & Ortler 1993

Herrliche Berge, sonnige Höhen ... , das erlebten wir 1993 im Oberengadin, einem Paradies von Schneegipfeln und Eisbergen. Piz Bernina (4049 m), höchster Gipfel der Ostalpen, und Piz Palü (3905 m), einer der schönsten Eisberge, gehören dazu.

Der 70. Geburtstag meines Bergsteigerlehrers Heinz und sein innigster Wunsch, einmal auf einem Viertausender zu stehen, sind Anlass dieser Bergfahrt. Gut vorbereitet fahren wir am 27.08.93 Richtung Süden. Kurz vor der Abreise meldeten Bernhard, Vater von Steffen Weber, und Jochen, Altenburger Bergfreund, ihre Teilnahme an der Fahrt an. Beide waren in unterschiedlicher Hinsicht eine Bereicherung.

Am 28.08.93, 10 Uhr kommen wir in Pontresina an. Bis zum Treffpunkt, 14 Uhr am Bahnhof, war noch Zeit und wir sehen uns im Ort um. Zum vereinbarten Zeitpunkt fehlt Bernhard. Wir hinterlassen eine Nachricht und fahren weiter. Mit dem Auto geht es bis Morteratsch, per Zug und Seilbahn zur Diavolezza-Hütte (2973 m). Die Quartierbestellung, Touristenlager (34 SFr), erweist sich als vorteilhaft. Bernhard trifft am späten Nachmittag ein. Abends ist die Hütte voll.

Um 4.30 Uhr startet die erste Weckaktion für Piz-Bernina- und Piz-Palü-Besteiger. Eine Stunde später wiederholt sich diese Zeremonie. Obwohl wir jedes Mal mit wach werden, bleiben wir noch liegen, denn die Autofahrt tags zuvor war doch ganz schön anstrengend. In Ruhe machen wir Frühstück und rüsten für eine Akklimatisationsstour auf den nahegelegenen Munt Pers (3207 m). Wir haben Kaiserwetter und sind von unserer Umwelt überwältigt. Gegen 12 Uhr finden wir uns wieder an der Hütte ein. Während sich unsere Frauen einen schönen Nachmittag gönnen, steigen wir über den Persgletscher zum Isla Persa (2720 m). Auf dem Rückweg queren wir den Persgletscher unterhalb der Piz-Palü-Nordwand, sondieren das Gelände für den Bernina-Aufstieg.

Am 30.8. unternehmen wir alle gemeinsam eine Gletscherwanderung. Von der Hütte steigen wir zum Persgletscher ab, überqueren diesen sowie den sich anschließenden Morteratsch-Gletscher und gelangen über die Boval-Hütte (2495 m) nach Morteratsch. Es war eine einfache aber schöne Tour. Nachmittags beziehen wir in Pontresina unsere Ferienwohnung bei Mutter Aebli, 3 Zimmer, Küche, Bad, großer Balkon mit Blick auf die Eichhörchen im Wald (pro Person und Tag 30 SFr).

Das Wetter meint es weiterhin sehr gut mit uns, so dass wir nach unserem Plan vorgehen können. Am 31.8. geht es per Auto nach St. Moritz und Surlej. Wir fahren mit der Corvatsch-Seilbahn und besteigen die schneebedeckten Piz Murtel (3433 m) und Piz Corvatsch (3451 m). Auch unsere Frauen erreichen beide Gipfel ohne Probleme. Während unsere Frauen zurück zur Seilbahnstation gehen, steigen wir Männer über die Ostflanke zum Vadret dal Murtel und weiter zur Talstation ab.

Die stabile Wetterlage und unser Wohlbefinden lassen uns Männer am 1.9. erneut zur Diavolezza-Hütte aufbrechen. Am Morgen des folgenden Tages gehören auch wir zu den Frühaufstehern. Gegen 5 Uhr stolpern wir im Dunkeln mit einer Gruppe Piz-Palü-Besteigern in Richtung Gletscher. Auf dem Gletscher gehen wir angeseilt, queren diesen unterhalb der Nordwand des Piz Palü und steigen zwischen Isla Pers und Fortezza aufwärts. Über den Fortezza-Grat, leichte Kletterei (II), und durch eine Schneerinne gelangen wir unschwer zur Bella-Vista-Terrasse (3500 m). Wir sind guter Stimmung. Heinz ist voll drauf. In der Ferne erblicken wir unser Tagesziel, die Hütte Marco-e-Rosa (3597 m). Der Weiterweg führt uns durch eine wunderbare Gletscherwelt mit einzigartigen Spalten. Mittags erreichen wir die Hütte. Den in der Bergsteigerliteratur gebräuchlichen Ausdruck für diese Hütte, "Superaussichtslage" bei schönem und "Mausefalle" bei schlechtem Wetter, finden wir voll bestätigt.

Nach einem heißen Tee setzen wir den Aufstieg fort. Über einen breiten Firnhang, der Schnee ist inzwischen sehr weich geworden; das Steigen anstrengend, und einen Felsgrat geht es aufwärts. Auf einem Absatz hole ich nach. Von hier führt die Spur unter einer Felswand nach rechts und verläuft in einer steilen Firnwand. Am Ende des Querganges lege ich eine Schlinge und hole erneut nach (besser den Grat weiter aufwärts). Unter Frontzackeneinsatz steige ich höher, bis das Seil straff wird. Eine solche Seillänge war nicht eingeplant. Jetzt stehen wir da, haben keine Sichtverbindung, schlechte Verständigung und bis zur Schulter des Spallagrates fehlen ca. 7 Meter Seil. Die Eisschrauben liegen wohlbehütet im Rucksack in der Hütte. Die Schulter bietet eine gute Sicherungsmöglichkeit. Die zweite Seilschaft ist froh, als das Seil von oben kommt. Nach kurzer Zeit stehen alle neben uns in 4000 m Höhe. Vor uns liegt der beeindruckende Spallagrät, der nach beiden Seiten steil abfällt. Schnee- und Felspassagen führen zum Gipfel. Welch ein Gefühl, bei Kaiserwetter und in guter Verfassung über diese scharfe Schneide zum Gipfel steigen zu können. Wir sind um eine glückliche Stunde in

unserem Bergsteigerleben reicher, zumal Heinz, Bernhard und Jochen – es ist seine erste Fahrt in die Schneeberge – auf ihrem ersten, ich auf meinem fünfzehnten Viertausender-Gipfel stehen.

Abends lassen wir uns in der Hütte, sie ist fast voll, den Rotwein, dessen vorzüglicher Geschmack sich in das Gesamterlebnis einordnet, munden.

Am 3.9. beginnt unser Abstieg mit einem Aufstieg. Wir gehen wieder zur Bella-Vista-Terrasse und machen von dort die West-Ost-Überschreitung des Piz Palü (3905 m) mit den ausgesetzten Firngraten am West- und am Ostgipfel. Es geht vorbei an Riesenspalten und mächtigen Eisbrüchen bis hinunter zum Persgletscher und weiter zur Diavolezza. Eine großartige Tour, die ich nur weiterempfehlen kann.

Am 5.9. fahren wir von Pontresina nach Sulden über das Stilfserjoch. Dort liegt Neuschnee, in Sulden aber erneut Wetter für Glückskinder. Wir beziehen Quartier im geschichtsträchtigen Ortlerhof. Blick aus den Zimmerfenstern direkt auf "unseren" Berg, den "höchsten Spiz im Land Tyrol" (Ortler, 3899 m), den wir zu überschreiten beabsichtigen: Aufstieg über den Hintergrat, Abstieg über den Normalweg.

Heinz ist vom Glücksgefühl Bernina noch so überwältigt, dass er auf eine Beteiligung verzichtet. Christel begleitet uns bis zur Hintergrat-Hütte (2661 m). Ob des Panoramas lacht das Bergsteigerherz. Sonne, keine Wolke am Himmel und ringsherum die eindrucksvollen Schneeberge, am Beeindruckendsten die gewaltige Nordwand der Königsspitze. Wir nehmen ein Sonnenbad, werden doch die Übernachtungsplätze erst 17 Uhr vergeben. Von den vielen Besuchern des Tages bleiben nur 7 zur Übernachtung zurück, so dass es keine Probleme gibt. Bei der Eintragung ins Hüttenbuch gibt der Wirt die Information, dass "oben" 30 cm Neuschnee liegen, in den letzten 3 Tagen keine Seilschaft aufgestiegen ist. Abends kommen noch zwei Holländer in die Hütte, denen die Bergführer von Sulden aufgrund der Bedingungen die Führung abgelehnt hatten. Für den Hüttenwart erneut Anlass, uns noch einmal auf die Gefahren hinzuweisen.

Im Schein der Stirnlampen gehen wir los. Vier Österreicher sind vor uns aufgebrochen. Bernhard hat Anlaufschwierigkeiten, kehrt dann schließlich ganz um. Über Schutt und Felsrippen geht es aufwärts. Es ist leichtes Gelände, wir kommen gut voran. Die Österreicher haben wir bald überholt. Das große Firnfeld unterhalb des Grates ist anstrengend, reicht doch der Neuschnee bis an die Knie. Der anschließende Grat ist ausgesetzt, fällt nach Norden steil ab und verlangt vollste Konzentration. Erschwerend die Neuschneeauflagen, aufkommender Nebel und Kälte, besonders an den Stellen, an denen wir ohne Handschuhe klettern. Erinnerungen an die Wintertatra-Fahrten werden wach.

Die Gipfelrast ist kurz. Zum Glück ist der Normalaufstieg gespurt, dadurch geht es rasch abwärts. Am Lombard-Biwak (Biwakschachtel) machen wir eine kurze Rast, bevor wir den gut abgesicherten Abstieg am Tschärfedd (fest installierte Drahtseile und Leitern) in Angriff nehmen. Trotz dieser Hilfsmittel sollte man den Normalweg nicht unterschätzen. In der Payerhütte (3020 m), in herrlich exponierter Lage, gibt es einen wohlthuenden heißen Tee. Ein gut begehbarer Pfad führt von hier nach Sulden, wo wir gegen 19 Uhr mit einem schönen Gipfelsieg im Rucksack eintreffen.

Peter Beyer

Die "Sonne Gottes" oder wie man der Hektik entgeht

Es war Mitte Juli und der schon langersehnte Urlaub rückte immer näher. Diesmal sollte es in die Pyrenäen nach Andorra, eines der kleinsten Länder der nördlichen und südlichen Hemisphäre, gehen. Hier türmen sich auf ca. 480 km² Fläche die Berge der Pyrenees Orientales auf, in NO-SW-Richtung zieht sich das Haupttal entlang, in welchem die größten Orte liegen. Diese liegen, wie auf einer Perlenkette aufgereiht, am Ufer des Valiera. Die Capitelle Andorra la Vella mit ca. 20 000 Einwohnern ist mit einer Höhe von 1024 m über dem Meeresspiegel die höchstgelegene Hauptstadt Europas. Erst in den letzten 30-40 Jahren hat Andorra den Status eines rückständigen, fast noch mittelalterlichen Landes ablegen können. Davon zeugt eine rege Bautätigkeit, die leider oft nicht mit der phantastischen Landschaft in Einklang steht. Einige Orte, besonders Andorra la Vella, Les Escaldes und Encamp, haben dadurch von ihrem Charme verloren. Inzwischen hat man das zwar begriffen und baut wieder viel mit Holz und Natursteinen, aber oft zu groß. Vom Haupttal zweigen etliche wildromantische Nebentäler ab, wo die Zeit stellenweise stehen geblieben scheint. Erst seit März 1993 ist Andorra ein souveräner Staat. Davor besaß der französische Staatspräsident, als legitimer Nachfolger der Grafen von Foix und des Königs, sowie der Bischof von La Seu de Urgell die Verwaltungsherrschaft über die 55 000 Einwohner, von denen 75 % Nichtandorraner sind. Soviel erst einmal etwas Allgemeines über den Zwergstaat in den Ostpyrenäen.

Nun war der 22.07.1994 gekommen, der Tag der Abreise. Die Route führte uns über Braunschweig, Frankfurt, Freiburg und Mulhouse bis zur Zwischenübernachtung in Lyon. Im Bus war es angenehm kühl, aber jedes Mal, wenn es hinaus ging, bekam man einen Hitzeschock. Am nächsten Morgen, als es um 9.00 Uhr in Lyon weiterging, herrschten schon 30 Grad C, einfach unbeschreiblich. Man beschränkte sich wirklich nur auf das Notwendigste an der "frischen Luft". Weiter führte unsere Fahrt über Valence, Orange und Montpellier bis nach Narbonne, der alten Kultur- und geschichtsträchtigen Stadt im Süden Frankreichs, die von der mächtigen Kathedrale überragt wird. Zwischen Narbonne und Perpignan machten wir unsere letzte Rast vor den Bergen und das Thermometer zeigte unbarmherzige 33 Grad C. Eigentlich kann man bei gutem Wetter die Pyrenäen schon nach Narbonne am Horizont ausmachen, aber uns blieb der Blick leider nicht vergönnt, da es durch die große Hitze sehr diesig war. Selbst der Pic du Canigou, mit 2784 m der erste große Berg, war erst kurz davor im Dunst zu erkennen. Bei Perpignan verließen wir die Autobahn und näherten uns äußerst langsam unserem Ziel, das noch 150 km entfernt war. Auf einer Strecke von fast 140 km muss die Landstraße einen Höhenunterschied von 2400 m bewältigen. Die Straße schlängelt sich in zahlreichen Serpentinauf die Hochebene Cerdagne hoch, welche in 1200 m beiderseits der spanisch-französischen Grenze liegt. Langsam verschwand die Sonne und dunkle, schwere Wolken zogen auf. Nun musste derselbe Höhenunterschied noch einmal bewältigt werden. Zuerst überquerten wir den 1915 m hohen Pass Col du Puymornes und gelangten nach einer phantastischen Berg- und Talfahrt zur Grenzstation Pas de la Casa, was gleichzeitig der höchstgelegene Ort in Andorra ist. Inzwischen hatte es begonnen zu regnen. Auf dem Port d'Envalira, mit 2407 m die Straßenüberquerung der gesamten Pyrenäen, zeigte das Thermometer erfrischende 5 Grad C und es hatte gerade geschneit, welcher ein Kontrast. Nach dem Scheitelpunkt empfing uns das grandiose Panorama des Envalira-Tals mit der 2800 m hohen El Pessonskette. Etwas weiter unten lag Soldeu, unser Ziel, welches seinem Namen "Sonne Gottes" nicht gerecht wurde, denn Petrus hatte seine Schleusen geöffnet. Unser Hotel lag auf 1850 m und bot einen schönen Blick auf das Envalira-Tal. Während unseres Aufenthaltes unternahmen wir auch Ausflüge in die nähere Umgebung. So z. B. nach Lourdes, welches mit über 5 Mill. Pilgern jährlich der größte Wallfahrtsort der Christenheit ist. Für die Unterbringung der Pilger stehen über 350 Hotels zur Verfügung, womit Lourdes auch die drittgrößte Hotelstadt Frankreichs ist. Natürlich hatten wir auch Freizeit, die ich auch zu nutzen wusste. So unternahm ich drei Tagestouren mit insgesamt 25 Stunden. Die erste Tour führte mich über 8 Stunden auf den 2730 m hohen Pic d'Anrodats an der französischen Grenze. Eine wunderbare Route, die erst langsam ansteigend das Vall d'Incles durchquert. An der alten Brücke biegt man in ein Seitental ab, welches am Port Incles endet. An der linken Talseite schlängelt sich ein etwas schwer zu findender Saumpfad zum 2372 m hohen Estany de la Isla, in dem wirklich eine kleine Insel liegt. Von hier aus geht es äußerst steil an der Südflanke bis auf den Gipfel. Danach ging die zweite Tour auf den 2818 m hohen Grenzberg Pic de la Cabaneta. Eine herrliche Kammtour, die auf einer Höhe von 2500-2750 m entlang geht. Auf die dritte Runde möchte ich nun etwas näher eingehen. Diese war in zweifacher Hinsicht die Krönung der ganzen Reise. Sie führte mich auf den Pic de la Serrera, der mit 2914 m zu den Top 5 der andorranischen Bergwelt zählt und mein bisher höchster Berg ist.

Nachdem es an den zurückliegenden Tagen am Morgen wolkenlos war, sich gegen Mittag zuzog und sich am Abend schwere Gewitter an den Bergen entluden, war es am Morgen des 29.07.1994 bewölkt und ich zweifelte schon, ob ich die abschließende Tour unternehmen konnte. Nach dem recht ausgiebigen Frühstück besserte sich das Wetter zwar nicht wesentlich, aber es hielt sich wenigstens. Also packte ich meinen Rucksack mit allem, was ich für notwendig erachtete und war für den Tag gewappnet. Zuerst ging es durch den Ort, in dem im Sommer "der Hund begraben liegt". Die Hauptsaison beginnt erst Anfang Dezember. Da füllen sich dann die nahegelegenen Skipisten von Soldeu und El Tarter vor allem mit englischen Skienthusiasten. Im Sommer zur

Hauptwanderzeit kann es vorkommen, dass man 4 Stunden unterwegs ist, ohne jemanden zu treffen. Unser Ort setzte sich aus einigen alten Häusern, die sich um die kleine Kirche gruppierten, und einigen Hotels zusammen. Am Ortsausgang stieß ich auf den Naturlehrpfad Soldeu-Canillo, dem ich talwärts bis El Tarter folgte. Von diesem Weg hatte man einen grandiosen Blick in das Vall d'Incles und die es überragenden Berge nahe der französischen Grenze. Bis ins Dorf führte der Weg stetig bergab und auf der anderen Talseite steil in das Bergdörfchen Ransol wieder bergauf. Das Wetter hatte sich bis jetzt gehalten, auch wenn es immer noch ziemlich grau aussah. Der Weg führte nun beständig bergan durch herrlich duftende Kiefernwälder bis zu einem Punkt, an dem mehrere Pfade in die Berge führten. Von hier unten (1954 m) hatte man einen phantastischen Panoramablick mit dem krönenden Abschluss des Pic de la Serrera. Langsam näherte sich der Weg der Baumgrenze, und es fing nun auch noch leicht zu nieseln an. Rechterhand bahnte sich der Riu de la Coma seinen Weg ins Tal. Er bildete ab und zu kleine Kaskaden, deren Rauschen die Ruhe zerschnitt. Weiter oben, am See Estany de Ransol traf ich auf einige französische Wanderfreunde, und wir versuchten uns zu unterhalten. Nach einer kleinen Verschnaufpause machte ich mich weiter auf den Weg, es hatte nun auch aufgehört zu nieseln. Weit unten im Tal war der Pfad auszumachen und man sah das silberne Band des Riu de la Coma, der sich durch die Wiesen schlängelte. An seinen Ufern standen einige Exemplare der Gattung Kiefer. Weiter ging es bergauf durch eine fast vulkanisch wirkende Landschaft. Disteln säumten den Pfad, der sich bei Regen in eine glatte schlammige Rutschbahn verwandelt hätte und jedes Weitergehen ein rutschiges Unterfangen geworden wäre. So aber ging alles gut und meine Teleskopstöcke ließen mich nicht im Stich. Nun trennten mich noch ca. 280 Höhenmeter vom pyramidenförmigen Gipfel. Unten in einem Kessel schimmerte der Estany dels Meners de la Coma, den ich auf dem Rückweg ansteuern wollte. Erst stieg ich noch auf den 2728 m hohen Collada dels Meners, ein leicht zu erreichender Sattel, an dem das Gestein sehr erzhaltig ist. Auf dem Grat immer stetig aufsteigend, begannen die letzten Höhenmeter der Tour. Kurz unterhalb des Gipfels musste noch ein Schieferfeld überquert werden. Endlich nach fast 4 Stunden, nachdem ich Soldeu verlassen hatte, stand ich auf dem steinhauengekrönten Pic de la Serrena. Ich genoss die einmalige Ruhe, die nur durch das Pfeifen des Windes unterbrochen wurde. In einiger Entfernung zogen lautlos 4 Adler ihre Kreise über der majestätischen Bergkulisse. Der Blick schweifte über ganz Nordandorra bis zu den schneebekrönten Dreitausendern der Estany-Gruppe. Es war auf einmal empfindlich kühl geworden und fing kaum wahrnehmbar an zu grieseln. Die Eintragung in das Gipfelbuch durfte natürlich nicht fehlen. Nach reichlicher Rast trat ich den Rückweg in Richtung Estany dels Meners de la Coma an, wo ich eine ausgiebige Mittagspause machte. Am Himmel zeigten sich endlich immer öfter blaue Farben zwischen den düsteren Wolken. Für den Abstieg wählte ich eine andere Route, die sich an den Südhängen der gewaltigen El-Meners-Kette entlang zog. Braune verdorrte Grasbüschel beiderseits des Weges stellten ein ernsthaftes Problem dar, da man schnell abrutschte. Immer weiter bergab über Geröll, Platten und kleine Bachläufe erreichte ich die Berghütte Cabana Coms de Jan in 2250 m Höhe. Die Sonne hatte mittlerweile die Oberhand gewonnen. Ich näherte mich wieder der Baumgrenze, die fast Übergangslos beginnt. Ab und zu gaben die Bäume den Blick auf die zurückgelegte Tour frei. Schlohweiße Wolkenfetzen fegten mit rasanter Geschwindigkeit über die Bergspitzen. Am Wegekreuz stieß ich auf meine Aufstiegsroute. Nach gut 9 Stunden hatte ich Soldeu, den Ausgangspunkt wieder erreicht. Es zeigte sich von seiner besten Seite und wurde dem Namen "Sonne Gottes" vollauf gerecht.

Das Wegenetz in den Pyrenäen, besonders in Andorra, ist recht gut ausgebaut. Die Wege sind gut in Schuss und erlauben Touren aller Schwierigkeitsgrade. Es bieten sich wundervolle Talwanderungen, leichte und schwere Gipfelbesteigungen an bis knapp an die 3000-m-Marke, aber auch Mehrtagestouren bis über die Grenzen Andorras hinaus. Auch die Markierungen sind sehr übersichtlich, Ausnahmen bestätigen die Regel. Die Hütten in diesen Bergen sind nicht gerade zahlreich, oft unbewirtschaftet und klein. Die Ausgangspunkte haben in der Regel schon eine Höhe von 1200 bis 2000 m. Nur Sant Julia de Loria, der letzte Ort vor der spanischen Grenze, liegt unter 1000 m. Was die Kletterziele anbelangt, kann ich leider keine Angaben machen. Wer einen erlebnisreichen Wanderurlaub abseits der großen Massenbewegungen machen will, liegt mit diesem Teil der wunderschönen und noch manch anderen Naturwundern bereithaltenden Pyrenäen genau richtig.

Ulrich Rothe

Eine Land- und Bergreise durch den Nordwesten Amerikas

Im Juni dieses Jahres hatten wir Gelegenheit, drei Wochen lang einige Regionen Alaskas (USA), des Yukon-Territoriums (Kanada) und des Küstengebirges der Provinz British Columbia (Kanada) kennen zu lernen. Mein Reisebegleiter Rainer Bauch plante nach seiner Bergexpedition zum Mt. McKinley genügend Zeit für eine anschließende Tour durch den Nordwesten Amerikas ein. Ich besaß noch ein Flugticket für Alaska, weil ich ursprünglich an der Bergfahrt zum McKinley teilnehmen wollte, aber dann gesundheitlich verhindert war.

Flächenmäßig ist Alaska 4-mal, die Provinz Yukon 1,5-mal und British Columbia 3-mal so groß wie Deutschland. Man kann sich vorstellen, welchen Anteil man von diesen riesigen Gebieten in drei Wochen zu Gesicht bekommen kann. Aber es gelang uns doch, ziemlich viel zu sehen und zu erleben. Mit Flugzeug, Eisenbahn, Auto, Schiff und zu Fuß waren wir vom nördlichsten Punkt der Reise, der Stadt Fairbanks nahe am Polarkreis, bis nach Seattle im Staat Washington (gleicher Breitengrad wie Budapest) unterwegs.

Wir trafen uns in Anchorage. Rainer war von der Besteigung des Mt. McKinley oder Denali (so der ursprüngliche Name des höchsten Berges Nordamerikas) zurück und wartete auf mich am Flughafen. Ich kam mit dem Flugzeug von Zürich, über Cincinnati und Salt Lake City. Einen Tag hielten wir uns dann in Anchorage auf, der immerhin größten und bedeutendsten Stadt Alaskas.

Die erste Etappe unserer Reise war eine Bahnfahrt mit der Alaska Railroad nach Fairbanks im Norden. 12 Stunden rollte der Panoramazug (ähnlich wie der Bernina-Express) durch die phantastischsten Landschaften der Taiga mit den dunklen schwarzen Fichten, am Ufer des Susitna- und Nenana Rivers entlang und als Höhepunkt vorbei am Denali-Nationalpark mit Blick auf den 6194 m hohen Mt. McKinley.

In Fairbanks genossen wir die lange Tageszeit, denn dort schien auch noch mittenachts die Sonne. Von dieser Stadt aus fuhren wir zunächst mehrere Tage mit dem Auto auf dem berühmten Alaska Highway in südöstlicher Richtung bis nach Kanada (Yukon). Die Straße wurde 1942, während der Besetzung der Aleuten durch die Japaner im Zweiten Weltkrieg, in nur 8 Monaten als militärische Versorgungsstraße gebaut – eine enorme straßenbauliche Leistung. Der Highway ist über 2400 km lang und verläuft von Fairbanks im Norden bis Dawson Creek im Süden.

Wir folgten der Strecke bis Whitehorse in Kanada. Anfänglich begleiteten uns am Horizont die über 3000 m hohen Berge der Alaska Range. Später, nach Überquerung der kanadischen Grenze bei Beaver Creek, näherten wir uns dem am St.-Elias-Gebirge gelegenen Kluane-Nationalpark.

Als Zeltplätze ließen sich zumeist Stellen an Seeufern finden. Schließlich trafen wir in Whitehorse, der Hauptstadt des Yukon-Territoriums, ein. Die Stadt hat nur so viele Einwohner wie Schmöln, aber eine Ausdehnung von über 15 km. In dieser relativ modernen Stadt mit Banken und Verwaltungsgebäuden gab es noch Zeugnisse der legendären Zeit des Goldrauschs, der um die Jahrhundertwende tausende Goldgräber und Abenteurer nach Alaska und Kanada zog. Mit dem Schaufelraddampfer "Klondike", den wir dort besichtigten, fuhr auch Jack London einst bis nach Dawson.

Einen landschaftlichen Höhepunkt bot die Straße nach Skagway über den White Pass. Parallel dazu (und ab und zu den Highway kreuzend) verläuft übrigens eine atemberaubend angelegte Bahnstrecke. Diese wurde zur Jahrhundertwende gebaut, um seinerzeit die vielen Goldgräber schneller und sicherer nach dem zentral gelegenen Whitehorse befördern zu können. Der Landschaftsteil zwischen Whitehorse und Skagway bot wieder alles, was man sich von Kanada und Alaska nur wünschen kann: Wasserfälle, schneebedeckte 3000er, Felsengebiete, ausgedehnte Seen, weitreichende Wälder und kaum Menschen; hie und da nur ein riesiger Caravanbus eines amerikanischen Rentnerehepaars.

Nach dem Passieren der Grenzübergangsstelle Frazier trafen wir zum zweiten Male in den USA ein, und zwar in Südalaska, das auch als Pfannenstiel des nördlichsten Bundesstaates bezeichnet wird. Kurz darauf erreichten wir Skagway, eine kleine Stadt von etwa 700 Einwohnern. Sie ist von Küstenbergen umgeben und liegt im Fjord Lynn Canal, der sowohl in den Pazifik als auch in die weit verzweigte Inselwelt führt. Der Baustil der Häuser, Saloons und Läden erinnerte wiederum an das Fluidum der Westernzeit und an die Zeit des Goldrushs der Jahrhundertwende. Nördlich schließt sich eine 80 km lange und 15 km breite Gletscherbucht mit über 20 Gletschern an, die man nur mit dem Schiff oder dem Flugzeug erreichen kann. Ich leistete mir den Luxus eines Rundfluges und konnte in etwa 2 Stunden bei selten gutem Wetter dieses beieindruckende Eisszenarium genießen. Die Gletscher brechen zumeist in Buchten oder direkt im Ozean ab und bieten für uns Europäer ein ungewohntes Bild. Mittendrin, nur 8 km vom Pazifik entfernt, war der höchste Berg British Columbia, der 4663 m hohe Mt. Fairweather, zu bestaunen.

Um von Skagway nach Juneau, der Hauptstadt Alaskas zu gelangen, fuhren wir mit dem Fährschiff der "Alaska Marine Highway" einen Tag lang durch eine Welt von Inseln, Küstenbergen und Gletscherausläufern. Einmal konnten wir sogar kurzzeitig Wasserfontänen von einer Gruppe von Walen beobachten. Die Stadt Juneau selbst beeindruckte uns trotz der verkehrsmäßigen Abgeschnittenheit (keine Straßen-Verbindung zum Inland) durch seine rege Betriebsamkeit. Ständig legten mehrstöckige Passagierschiffe im Hafen an. Hochhäuser belegen zudem den administrativen Status der Hauptstadt, riesige Jachthäfen hingegen wiesen auf den nicht geringen Wohlstand der Einwohner hin.

Von hier aus unternahmen Rainer und ich endlich wieder eine kleine Bergtour auf den ganz nahe gelegenen, 3576 Feet hohen Mt. Juneau. Der Aufstieg begann fast in Meereshöhe und kostete einige Anstrengung, weil uns streckenweise der Weg verloren ging und wir schlammige Passagen, aber auch abschüssige Geländeabschnitte zu überwinden hatten. Der Ausblick vom mit Altschnee bedeckten Gipfel war aber beeindruckend. Man hatte eine tolle Sicht sowohl auf Juneau, als auch auf weite Teile der Küste im Norden und des Gastineau-Kanals, durch den die Schiffe und Fähren ihre Fahrt durch die Inside-Passage nach Ketchikan und Wrangel fortsetzen.

Den zweiten Teil der Reise verbrachten wir nördlich der Stadt Vancouver, im südlichen Teil British Columbias. Doch ebenso hielten wir uns einige Tage in den beeindruckenden Millionenstädten Vancouver (BC) und später in Seattle im Bundesstaat Washington (USA) auf. Diese Städte, zwischen Meeresbuchten und Bergen eingebettet, besitzen eine landschaftlich traumhafte Umgebung.

Ein besonderes Bergerlebnis war nochmals eine eintägige Wanderung hinauf zu dem einsamen, 1570 m hoch gelegenen Bergsee Garibaldi im "Garibaldi Provinzial Park", der sich einige Kilometer nördlich der Stadt Squamish befindet. Der See war mit schneebedeckten Bergen umgeben und leuchtete im tiefblauen Kontrast dazu. Beim Aufstieg zum Garibaldi Lake trafen wir ab etwa 1400 m Höhe auf Altschnee. Der Trail führte uns durch bärengefährdetes Gebiet. Ein Informationsstand mit Faltblättern gab uns Hinweise, wie man sich bei der Begegnung mit diesen Tieren zu verhalten hat. Erfreulicherweise ist uns dort kein Bär begegnet. Doch am gleichen Abend konnten wir am Rand der Ortschaft Whistler zwei Schwarzbären aus nächster Nähe bei der Nahrungssuche in den dortigen Mülltonnen beobachten.

Von Bergen waren wir auf der ganzen Reise permanent umgeben. Selbst am Rückflugstag konnten wir von Seattle aus noch einmal einen Blick auf den 4392 m hohen und alleinstehenden Mt. Rainier werfen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die von uns bereiste Bergwelt Alaskas und des Küstengebirges deshalb so beeindruckend war, weil sie sich weitestgehend noch im ursprünglichen Zustand befindet und aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte sowie entsprechender Maßnahmen der zuständigen Naturschutz-Behörden vom Eingriff des Menschen bisher verschont blieb. Diese Regionen bilden daher einen wohlthuenden Kontrast zu dem uns bekannten, voll erschlossenen und besiedelten Alpenraum.

Edgar Nönnig

EXPEDITION ZUM KÄLTESTEN BERG DER WELT

Vorläufiger Bericht der Mount McKinley-Bergfahrt 1994

Nachdem eine geplante Expedition in den Himalaja durch Altenburger Bergsteiger im Jahr 1992 vor allem an den extrem hohen Kosten (insbesondere an den hohen Besteigungsgebühren) scheiterte, fand ein aus alpinistischer Sicht durchaus gleichwertiges Vorhaben nun doch noch statt. Zwei Mitglieder des Deutschen Alpenvereins (Andreas Drechsler von der Sektion Leipzig und Rainer Bauch von der Sektion Altenburg) reisten im Mai 1994 nach Alaska, um dort den 6194 Meter hohen Mount McKinley über die West-Buttress-Route zu besteigen.

Der Denali (so nennen ihn die Ureinwohner Alaskas) ist nicht nur der höchste Gipfel des nordamerikanischen Kontinents, sondern gilt aufgrund seiner subpolaren Lage auch als der kälteste Berg der Welt. Hinsichtlich der dort auftretenden Temperaturen (unter Normalbedingungen in den Sommermonaten Mai und Juni herrschen oberhalb von 4000 Meter Höhe Durchschnittswerte von minus 25 bis minus 30 Grad Celsius) ist er nur noch mit den Bergen Patagoniens und der Antarktis vergleichbar. Zudem ist er durch seine nördliche Lage und die Nähe zur Beringsee häufigen und dramatischen Wetterwechseln, verbunden mit extremen Windgeschwindigkeiten, ausgesetzt. So jedenfalls wird er in der alpinen Literatur beschrieben. Doch auch die absolute Höhe des McKinley sagt nur wenig über die tatsächlichen Verhältnisse am Berg aus. Da nämlich die Erdatmosphäre in Polnähe dünner ist als im Äquatorialbereich, ist auch der Luft- und Sauerstoffpartialdruck wesentlich niedriger als an gleich hohen Bergen in anderen Regionen. Die Folge: In Gipfelnähe des Denali herrschen Luftverhältnisse, wie man sie beispielsweise im Himalaja erst in über 7000 Meter Höhe antrifft.

Von Talkeetna aus, einer kleinen Ortschaft mit etwa 500 Einwohnern und dem Sitz der Bergsteiger-Ranger-Station des Denali-Nationalparks, erreichten wir nach etwa einer Flugstunde das 2100 Meter hoch gelegene Basislager. Das kleine Flugzeug landete sicher auf dem südöstlichen Kahiltna-Gletscher, dem Ausgangspunkt für die Besteigung des McKinley. Wir waren plötzlich umgeben von einer Welt aus Eis, Schnee und Fels. Anders als in den Alpen oder den Hochgebirgen Zentralasiens befindet sich die Schneegrenze in Alaska bei etwa 1500 Meter. Und vom Basislager bis zum Gipfel mussten exakt 4100 Höhenmeter bewältigt werden; ein Höhenunterschied, der nicht einmal am Mount Everest im Himalaja anzutreffen ist. Je nach Wetterlage benötigt man für eine Besteigung über die West-Buttress-Route, einschließlich der erforderlichen Höhenakklimatisation, zwischen 15 und 22 Tage. Ich überlegte hier ständig, ob meine Trainingsvorbereitungen für diesen Berg umfangreich genug waren. Doch letztendlich entschieden vor allem die eigene Motivation und die Selbstüberwindung, um auch körperlichen Strapazen und Entbehrungen gegenüberzutreten zu können.

Für den Aufstieg über den weitläufigen Kahiltna-Gletscher bis zum Lager auf 3300 Meter verwendeten wir Tourenski mit Steigfellen sowie gemeinsam einen Plastikschlitten für zusätzliches Gepäck. Bei schlechtestem Wetter und einer stürmischen ersten Nacht wurde dieses Lager erst nach drei Tagen erreicht. Nach weiteren sechs Tagen trafen wir im Hochlager auf 5250 Meter Höhe ein. Während des Aufstiegs durch den "rescue gully", einer etwa 600 Meter hohen und im Mittel 50 Grad geneigten Eiswand, überraschte uns ein immer stärker aufkommender Sturm. Schon unter Normalbedingungen ist diese Route technisch sehr anspruchsvoll und aufgrund der Höhe von über 5000 Meter auch ziemlich anstrengend. Tags darauf mussten wir dann das Hochlager wegen Schlechtwetter räumen und zurück zum Arzt-Camp auf 4350 Meter absteigen.

Am 28. Mai wurde nach sechsstündigem Aufstieg das Hochlager ein zweites Mal erreicht. Diesmal wählten wir als Aufstiegsroute die mit Fixseilen versehene Eisflanke zur West-Buttress. Oberhalb dieser Fixseile folgte dann der eigentliche West-Buttress-Grat, eine schöne, felsdurchsetzte Kletterroute mit vereisten Passagen. Auch das Wetter spielte endlich mit und erlaubte eine hervorragende Fernsicht. Doch mit fast 40 Grad unter Null erlebten wir auch die wohl kälteste Nacht am McKinley. Die Zeltinnenwand und unsere Schlafsacke (am Kopfbereich) waren durch das Atmen völlig vereist. Wie jeden Tag oberhalb von 4000 Meter musste ich auch diesmal meine Füße mit der Fleece-Jacke einwickeln und konnte erst dann in den Schlafsack kriechen. Sie wären sonst nie warm geworden. Dennoch hatte ich im Hochlager erstaunlich gut geschlafen.

Am nächsten Morgen (29. Mai) kostete es trotz Sonnenschein Überwindung, das Zelt zu verlassen. Schließlich zeigte das Thermometer noch immer auf minus 28 Grad Celsius. Ein zu zeitiger Aufbruch (selbst am Tag des Gipfelaufstiegs) war deshalb aufgrund der tiefen Temperaturen nicht ratsam. Beim Anziehen der Bergschuhe außerhalb vom Zelt spürte ich plötzlich meine Füße nicht mehr. Die extreme Kälte mit etwas Wind hatte eine sofortige Auskühlung bewirkt. Erst nach zwei Stunden intensiver Massage (unter Zuhilfenahme eines Wärmebeutels) kam das Gefühl wieder zurück. Mit leichter Verspätung begann dadurch der Aufstieg vom Hochlager zum Gipfel des McKinley. Etwa 1000 Höhenmeter waren jetzt noch zu überwinden. Doch das eigentliche Problem bestand in der großen Entfernung, die hierbei zurückgelegt werden musste. In Zeitnot

gerieten wir aber nicht, da die Sonne im arktischen Sommer nicht mehr versinkt und somit eine Orientierung am McKinley in den taghellen Nächten jederzeit möglich ist. Unterhalb vom Denali-Pass kamen uns mehrere Bergsteiger entgegen, die wegen großer Kälte und Sturm den Gipfelaufstieg abgebrochen hatten. Doch wir setzten nach einer kurzen Rast am Pass den Aufstieg fort. Es war auch unsere letzte Chance, den Gipfel zu erreichen. Für weitere Anläufe hätte die noch vorhandene Verpflegung kaum ausgereicht. Sorgen bereiteten mir vor allem zwei Dinge: das Wetter (was sich zusehends verschlechterte) und mögliche Erfrierungen aufgrund der extremen Kälte. Es war kaum möglich, unterwegs ausgiebig zu fotografieren. Selbst mit Handschuhen aus Fleece wurden die Finger in wenigen Sekunden eisig kalt und gefühllos. Während des Aufstiegs konzentrierte ich mich fast ausschließlich auf das Zählen meiner Schritte. Anfangs schaffte ich 25, später nur noch 13 Schritte hintereinander. Danach musste ich auf die Teleskopstöcke gestützt mindest 40 Sekunden lang tief durchatmen, um wieder zu Kräften zu kommen. Bei etwa 5900 Meter machten wir die nächste größere Rast. Zwei Südkoreaner, die zu uns aufgeschlossen hatten, stiegen hier wieder ab. Wenig später wurde eine Anhöhe erreicht, von wo aus das Gipfelmassiv des McKinley mit seiner gesamten Breitseite und der dortigen Aufstiegsroute einzusehen war. Dazwischen befand sich das sogenannte "Fußballfeld", eine große und von unserem Standort aus etwa 40 Meter tiefer gelegene Mulde. Um zum Gipfelmassiv zu gelangen, musste dieses "Fußballfeld", welches sich auf etwa 5950 Meter Höhe befindet, überquert werden. Doch jeder Schritt, jede Tätigkeit kostete hier oben Überwindung. Die Sturmhaube aus dickem Polar-Fleece veränderte sich infolge der Mundatmung zu einer steifen Eismaske. Ständig musste auch die Nasenspitze warm gerieben werden und beim Ausziehen der Handschuhe schmerzten die in der Kälte aufgeplatzten Hände. Es herrschten Temperaturen von etwa 30 Grad unter Null. Andreas bekam Probleme mit seinen Füßen. Hatte er sich beim Aufstieg durch den "rescue gully" vor einigen Tagen Frostschäden eingehandelt, so drohten ihm jetzt ernsthafte Erfrierungen. Doch nach einem letzten und in dieser Höhe sehr anstrengenden Steilanstieg erreichten wir schließlich den Gipfelgrat, über den dann genau um 18.40 Uhr Ortszeit der höchste Punkt und damit der Gipfel des 6194 Meter hohen Mount McKinley betreten wurde. Damit hatten wir unser Bergziel nach genau 12 Tagen (vom Basislager aus gerechnet) am 29. Mai erreicht. Auf dem Gipfel befand sich eine kleine Fahnenstange mit einem Wimpel und der Inschrift "Summit". Gleich daneben steckte noch eine Hülse mit dem Signet des Schweizer Alpenclubs. Ich machte ein paar Fotos und hängte dann einen Wimpel mit dem Wappen der Stadt Altenburg über die kleine Fahnenstange. Wegen der extremen Kälte erfolgte kurz darauf der Abstieg. Nur etwa 20 Minuten betrug der Aufenthalt auf dem Gipfel. Gegen 21.30 Uhr trafen wir wieder im Hochlager ein.

Für den Abstieg bis zum Basislager wurden nochmals zwei Tage benötigt, wobei die Skiabfahrt ab dem Lager in 3300 Meter Höhe über den weitläufigen Kahiltna-Gletscher trotz ungünstiger Schneebedingungen (Bruchharsch) enormen Zeitgewinn brachte.

Wie wir später bei unserer Rückmeldung in der Bergsteiger-Ranger-Station von Talkeetna erfuhren, erreichten bis Ende Mai nur 16 % aller Expeditionen den Gipfel des Mount McKinley. Ein Grund hierfür waren sicher die ungünstigen Wetterverhältnisse, die während dieser Zeit dort herrschten. Auch fanden im Mai 1994 sechs Koreaner bei dem Versuch, den Gipfel zu besteigen, den Bergtod.

Rainer Bauch

Geplant einer, erreicht 4,9 4000er-Gipfel

1992 gelang uns mit Bergfreunden der Sektion Altenburg bei herrlichem Sommerwetter die Besteigung des Großvenedigers, mir im Alleingang der Großglockner auf dem Normalweg und mit Manfred Baselt zusammen die Wildspitze von Vent im Ötztal aus. Berge zwischen 3600 und 3800, welche noch kurz vorher unerreichbar erschienen. Daraus ergab sich naturgemäß der Wunsch, es noch höher hinaus zu versuchen, also über 4000 m. Es wurde Buch- und Kartenmaterial beschafft, gesichtet, sich mit Bergfreunden ausgetauscht, was für konditionsstarke Nichtkletterer machbar ist, immer unter dem Aspekt, ausreichend gutes Wetter. Auch sollte dem Bereich Sicherheit, Seil-, Pickel- und Steigeisentechnik mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn damit wurde teilweise vorher doch etwas leichtsinnig umgegangen. Geplant war für 1993 also wieder ein Bergurlaub, welcher dann aber zu Gunsten einer kurzfristig angebotenen Kultur- und Abenteuerreise mit Freunden in die USA auf 1994 verschoben wurde.

Am 23.07.1994 war es dann endlich soweit. Start früh 2.00 Uhr und über Lindau, an Liechtenstein vorbei, Oberalp- und Furkapass ins Rhonetal Richtung Visp, Saastal aufwärts mitten hinein ins Walliser Hochgebirge nach Saas Grund, 1560 m hoch, welches uns von Bergfreund Gerhard Haag bestens empfohlen war. Ankunft gegen 17.00 Uhr trotz teilweise starkem Autoverkehr auf den Passstraßen (viele Radrennfreaks allen Alters ließen mein Herz höher schlagen), Zeltaufbau auf dem Campingplatz Kapellenweg und gemütlichem Ausklang mit Beinevertreten nach dem stressigen Autotag. Die nächste Woche sollte in dieser traumhaften Hochgebirgswelt der Akklimatisation und Erkundung dienen, damit nach Ankunft der Bergfreunde Martina und Manfred Baselt am darauffolgenden Freitag die gesteckten Ziele in Angriff genommen werden konnten.

Ausgangspunkt für die Zeit war meistens der Luftkurort Saas Fee, 1800 m hoch gelegen in einem herrlichen Hochtalkessel, umgeben von 4000ern der Mischabelgruppe, und nach Osten blickend Weissmies, Lagginhorn und Fletschhorn, bei schönem Wetter eine Traumkulisse. Die erste Woche verging sehr schnell. Donnerstag dann konnte ich es nicht lassen, auf der Weissmieshütte (2726 m) zu übernachten und am nächsten Tag einen Alleingang auf das Lagginhorn (4010 m) zu versuchen, zwecks Konditionstest und dem schönen Wetter. Der Versuch endete allerdings früh 6 Uhr im Dunkeln mit einem kräftigen Verhauer, ich erwischte die falsche Aufstiegsroute, landete im Lagginjoch (3499 m) hoch und kam nicht weiter. Also, schnell wieder ca. 600 m runter, auf den richtigen Weg und bis ca. 3700 m wieder hoch. Jetzt war gegen 13.00 Uhr der Saft raus und das kombinierte Gelände immer anspruchsvoller. Für Umkehr und Abstieg entschieden und damit ersten Sack aufgehängt. Nur gut, dass von Hohsaas, 3100 m hoch, mit ca. 150 m Gegenanstieg eine Gondelbahn nach Saas Grund fuhr, welche ich als Nebenprodukt Bergwanderer, dem alpinen Skirummel dankend, nutzte.

Freitag gegen 16.00 Uhr kamen Baselts an und es wurde in eine schöne Ferienwohnung um- bzw. eingezogen. Bärbel hatte inzwischen, da Bergfreund Klaus irgendwo "oben" herumstieg, das Zelt allein abgebaut – solche Mädchen sind Gold wert. Jedenfalls konnte es nun richtig losgehen und Samstag wurde gleich eine schöne Bergtour von Saas Fee über Spielboden (2447 m) zur Längflue (2870 m), einem Berggasthaus auf einer Felsinsel mitten im zerrissenen Feegletscher, unternommen.

Sonntag blieb ich dann "zu Hause", um mein vertretenes Knie zu schonen. Bärbel, Martina und Manfred gingen von Saas Grund aus über Triftalp, Kreuzboden zur Weissmieshütte, 2726 m hoch, gute 1200 Höhenmeter und genossen einen herrlichen Panoramablick, von Mischabelkette im Westen bis zur Monte-Rosa-Gruppe im Süden. So nebenbei stieg Manfred schnell noch auf das Jegihorn (3206 m), da er bei längeren Pausen sonst unruhig wird.

Montag dann allgemeiner Ruhetag mit Spaziergang über Kapellenweg nach Saas Fee, Bummel durch den wohlthuend autofreien Ort und außerhalb im ruhigen Gelände entspannen, die Seele baumeln lassen. Dienstag, 05.00 Uhr für Manfred und mich Start nach Täsch ins Mattertal, weiter mit der Bahn nach Zermatt und früh 7.30 Uhr mit der 1. Gondel zum Kleinmatterhorn (388 m), das Breithorn (4165 m) sollte der Erste sein. Zermatt noch im Halbdunkel, das Matterhorn in gleißendes Licht getaucht, jede Menge Japaner zum Fotografieren, ein beeindruckender Tagesbeginn. Bei ca. -8 Grad C einbinden und durch 20 cm festen Neuschnee (in der Nacht hatte es gewittert) der neu getretenen Spur nach "nur" 350 m Höhe durch technisch leichtes Gelände zum Gipfel, welcher uns mit einer Rundumsicht vom Feinsten belohnte. In glasklarer Luft stehen Matterhorn, Dent Blanche, Weisshorn, Monte Rosa und im Südwesten der Montblanc im weiten Rund. Nach ausgiebiger Gipfelrast Abstieg auf gleichem Weg mit der Freude, einen "leichten 4000er", den ersten bestiegen zu haben, zurück nach Saas Grund. Unsere nicht so bergwütigen Frauen haben sich den Trubel in Zermatt angesehen und am Abend wurde gemeinsam das erreichte Ziel gebührend gefeiert.

Alle vier am Mittwoch früh, Busfahrt nach Mattmark zum Stausee, 2200 m hoch, eine gemütliche Tour am See entlang und Aufstieg zum Monte-Moro-Pass (2868 m) mit grandiosem Blick auf den gewaltigen Monte-Rosa-

Stock laut Postkarte! Oben war aber alles in Wolken, keine Sicht, also wieder zurück und 400 m tiefer schönster Sonnenschein.

Donnerstag 6 Uhr Start für alle nach Saas Fee und mit der Kabinenbahn zum Felskinn (2990 m). Dort Trennung in Männlein und Weiblein, denn für uns zwei ging es mit der Metro-Alpin weiter bis zur Station Mittel-Allalin (3465 m), ein Drehrestaurant mit entsprechenden Preisen. Durch das "gepflegte" Sommerskigebiet am oberen Feegletscher zum Normalweg, ein reiner Firnanstieg, auf das Allalinhorn (4027 m), war unser Ziel. Diese runde 600 Höhenmeter bei sehr warmen Temperaturen fielen mir schon etwas schwerer als zwei Tage zuvor, und trotzdem überholten wir noch einige Seilschaften. Am Gipfelkreuz auf einem kleinen Felsaufbau war so viel Betrieb, dass wir das obligatorische Foto ca. 4 m tiefer, mit Blick zum Kreuz, ablichteten; übrigens behaupteten Bärbel und Martina, dass sie uns vom Klein-Allalin (3130 m) an der Britannia-Hütte mit dem Fernglas auf dem Gipfel gesehen haben wollen, da war wohl mehr der Wunsch des Vaters Gedanken. Abends dann wieder ein Glas auf den "Zweiten", wir waren schon jetzt voll zufrieden.

Immer noch schönes Wetter und die Kondition bestens. Also, Freitag nachmittag zur Weissmieshütte und die telefonisch vorbestellten Lager eingenommen, denn jetzt sollte ein richtiger 4000er angegangen werden. Abends die üblichen Gespräche auf der Hütte, zeitig zum Schlafen und früh 6 Uhr, für Manfred wegen meiner Trödelei viel zu spät, mit der Lampe durch Blockwerk zur Hohsaas und von da aus über eine in den Triftgletscher gefräste Rampe (vorwiegend für Skifahrer) zum Einstieg auf den Gletscher. Rund 1000 m Höhe als reine Firntour, über die Nordwestflanke und Westgrat (heutiger Normalweg) mit zwei steilen Eispassagen von ca. 40 Grad lagen vor uns. Es ging auch darüber überraschend gut, nur an den Rückweg mochte ich noch nicht recht denken. Nach einem Blankeisstück am ca. 30 Grad steilen Gipfelhang standen wir 10.30 Uhr auf dem Gipfel des Weissmies mit, man traut es sich schon gar nicht mehr zu sagen, strahlendem Wetter und ein paar weißen Fotowölkchen. Abstieg auf gleichem Weg bei immer weicher werdenden Firn, damit die zwei Steilstücke abwärts gut begehbar und die Bruchzone am Gletschereinstieg mit abgrundtiefen, aber aperaturen Spalten gut zu überwinden. Auf der Terrasse der Hohsaashütte ein wohlverdientes Bier und mit der Gondelbahn zurück ins Tal nach Saas Grund.

Sonntag, 7.8. Ruhetag, jeder macht seins bis zum gemeinsamen Kaffeetrinken. Abendspaziergang bei leichtem Regen und entferntem Gewitter.

Montag früh 7.00 Uhr aufstehen, Gewitter, wieder hinlegen, 9.00 Uhr aufstehen, Frühstück, 10.00 Uhr Trennung von Weib und Abfahrt nach Zinal, 1675 m hoch, Ziel Bishorn, 4153 m. Am Nachmittag dann bei gemäßigten Temperaturen Aufstieg zur Cabane de Tracuit (3256 m), also rund 1600 m mit mittelschwerem Rucksack, das langte schon. Lager einnehmen, Gletschereinstieg erkunden, Abendbrot und schlafen, soweit man das bei ca. 40 Bergfreunden in einem Dachraum kann. Früh das übliche Durcheinander und wie sollte es anders sein, fast als letzte Seilschaft weg von der Hütte. Anfangs bei Dunkelheit über den Gletscherboden des Turtmann-gletschers, ein strahlender Sonnenaufgang, auf teilweise Umwegen um große Spalten herum. Zur Bishornscharte und auf ausgesetztem Firngrat zum Ostgipfel. Unterwegs hatten wir wieder einige Seilschaften überholt, waren zu zeitig auf dem Gipfel, der sich inzwischen bei aufkommendem Wind mit Wolken verhüllt hatte, und es war lausig kalt geworden. Vom "Aussichtsbalkon" über Matter- und Rhonetal war rein gar nichts zu sehen. Nach kurzer Gipfelrast Abstieg auf gleichem Weg, wo uns noch mehrere Seilschaften entgegen kamen. Nach 60 min. ca. war der Himmel wieder blank und die Sonne verließ uns den ganzen Tag nicht mehr, 1 Std. Rast an der Hütte bei Bilderbuchwetter und weiter hinunter nach Zinal. Rund 1000 m Aufstieg und 2500 m im Abstieg an einem Tag, das langte vor allem mir endgültig. Bergfreund Gerhard Haag kann das bestimmt bestätigen. Manfred fuhr dann die rund 70 km am Spätnachmittag nach Saas Grund zurück, wobei ich neben ihm herrlich schlief.

Damit war nun schon so viel erreicht, der Urlaub konnte eigentlich gemütlich ausklingen, wenn, ja wenn nicht rundherum noch so viel im "Angebot" gewesen wäre. Martina und Bärbel hatten uns schon weitestgehend "Bergfreiheit" zugestanden und selbständig schöne Touren unternommen. Am Mittwoch dann ein richtiger Bummeltag für alle, am Donnerstag eine gemütliche Wanderrunde in und über Saas Fee. Am Abend dann kleine Glückwunschrunde mit Umtrunk in unserer Ferienwohnung, denn Bergfreund Werner Zeitler hatte am Tage zuvor erfolgreich das Weissmies mit einem Bergfreund unserer Partnerstadt Olten bestiegen. Nachdem es uns aus unterschiedlichen Gründen in der Nacht nicht besonders gut ging, war Freitag früh 2.30 Uhr die Nacht endgültig um und gegen 4 Uhr fuhren wir bei leichtem Nieselregen mit dem Auto auf einem geschotterten Waldweg zur Triftalpe auf ca. 2050 m Höhe. Hier schmiss Bärbel uns und unsere Rucksäcke raus um schnellstmöglich durch den stockfinsteren Wald ins Tal zurückzufahren. Wir wollten versuchen, die rund 2000 Höhenmeter auf das Fletschhorn (3996 m) in einem Zuge zu durchsteigen und natürlich am gleichen Tag zurück. Die Wolkendecke lag unter uns, sternenklare Nacht um uns und nach anfänglichen Orientierungsschwierigkeiten trotz Lampe kamen wir zügig über Kreuzboden gegen 6 Uhr an der Weissmies-hütte an. Nach kurzer Rast weiterer Aufstieg auf anfangs gutem Steig, Bachüberquerung, lange Seitenmoräne, Tälligletscher aufwärts zur ca. 45 Grad steil aufsteigenden harten Firnrinne zum "Frühstücksplatz" auf ca.

3530 m. Inzwischen ein phantastischer Sonnenaufgang und Aufleuchten der Mischabelberge, gleichwohl bei uns noch empfindliche Kühle.

Weiter dann über den Grubengletscher an mächtigen Spalten vorbei in Richtung Nordwestgrat, über den der Normalweg zum Gipfel führt. Mittlerweile hatte sich ein starker Wind aufgemacht, weitete sich am Gipfelgrat zum Sturm aus, so dass Schleierwolken und Schneefahnen kaum noch unterschieden werden konnten. Vor uns war noch eine Seilschaft, welche wir weiter unten noch gesehen hatten. Diese kam uns kurz vor dem Gipfel im Abstieg entgegen, nur eisverkrustete Gesichter unter zugezogenen Kapuzen. Für uns ein Gipfelsieg unter vollkommen anderen Bedingungen, als wir es gewohnt waren. Nichts gegessen, nicht fotografiert, kein Blick ins 2000 m tiefer gelegene schöne Simplontal, halb kniend an den Pickel geklammert. Nach 5 Minuten also wieder zurück bei ca. 2 m Sichtweite, vielleicht -15 Grad Kälte und den Sturm mit waagerechten Eisnadeln mitten ins Gesicht. Ernsthaft dachte ich, meine Nasenspitze friert mir ab. Zum Glück war die Aufstiegsspur noch schemenhaft erkennbar und führte uns langsam aber sicher nach unten in etwas windgeschütztes Gelände und nach 45 Minuten aus den Wolken heraus in gleißendes Sonnenlicht, damit auch wohltuende Wärme. Jetzt wurden dicke Handschuhe, Anorak und Mütze abgelegt, ausgiebig gegessen und danach weiter abgestiegen. Vor dem Abstieg durch die steile Firnflanke ausgebunden und nach Verlassen des Gletscherbodens mit mäßiger Randkluft, Handschlag auf sicherem Gelände. Über Weissmieshütte Abstieg zum Kreuzboden, großes Bier auf der Terrasse und Talfahrt mit der Bahn. Wir hatten mit rund 2000 m Aufstieg an einem Tag, 1600 m Abstieg und nicht ganz einfachem Wetter für uns beide, eigentlich alpine Anfänger, den Höhepunkt erreicht. Der Rest ist schnell gesagt: Begrüßung im Tal, nochmals Dank an unsere beiden Mädels, ausgiebig essen und trinken, packen, schlafen und am Samstag nach 2 bzw. 3 Wochen voller schöner Bergerlebnisse zurück in den Alltag.

Klaus Benkert, Manfred Baselt

Kletterfahrt Südpfalz 1994

Im Westen Deutschlands, südlich von Kaiserslautern und nahe der Grenze zu Frankreich, befindet sich das größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands, der Pfälzer Wald. Sein südlicher Teil, Wasgau genannt, ist eine der eindrucksvollsten Buntsandstein-Felsenlandschaften unseres Landes. Die etwa 80 freistehenden Türme und über 140 Massive geben dem Dahner und Annweiler Felsenland ihr charakteristisches Gepräge. Durch ihre oft exponierte Lage und ihren rötlichen Grundton bilden die Felsen einen Kontrast zu den dunklen Farben des hier überwiegenden Kiefernwaldes und gestalten das Landschaftsbild mit seinen hellen, freundlichen Ortschaften abwechslungsreich. Etliche Burgen und Burgruinen, die sich in der hügeligen Landschaft erheben, verleihen ihr einen zusätzlichen Reiz. Mit ihren bis über 60 Meter hohen, teilweise mächtigen Wänden der teils vereinzelt, teils in Gruppen stehenden Felsen gehört die Südpfalz, die eine langjährige Klettertradition aufweist, zu den bedeutendsten Sandsteinklettergebieten Westeuropas.

Meine erste Bekanntschaft mit diesem Klettergebiet machte ich 1991, als ich anlässlich des Besuches meines Ramsteiner Bergfreundes Jakob einen Ausflug in die Südpfalz machte und einen der Gipfel bestieg. Zielstrebig unternahm ich in den Jahren 1992 und 1993 zwei weitere Kletterfahrten in das mir inzwischen liebgewonnene Felsengebiet. Hierbei bestieg ich eine Reihe reizvoller Gipfel auf teils ebenso reizvollen Routen und lernte die Landschaft auch ein wenig beim Wandern kennen.

Daran wollte ich im Juni 1994 anknüpfen, als ich mit Gerhard Haag, den ich auf dieses Gebiet neugierig gemacht hatte, abermals eine Bergfahrt in die gut 500 Kilometer entfernte Südpfalz unternahm. Wir fuhren mit Gerhards Auto, das uns zugleich als Schlafstatt diente, so dass es keine Übernachtungsprobleme gab.

Am Dienstag, dem 14.06.94 beginnt unsere Fahrt. Diese führt uns über verschiedene Autobahnen nach Speyer, wo wir Halt machen, um uns den berühmten Dom und die Stadt anzusehen. Von beidem sehr beeindruckt, setzen wir die Fahrt fort. Vorbei an dem Ort Annweiler, über dem sich die Burg Trifels erhebt, geht es mitten hinein in die Südpfalz. Bei Hinterweidenthal unterbrechen wir die Fahrt erneut, um zum wohl berühmtesten Felsengebilde des Pfälzer Waldes, dem Teufelstisch aufzusteigen und diesen bizarren Felsturm zu bestaunen. In Hinterweidenthal beeindruckt uns der Rappenfels, bevor wir die kleine Stadt Dahn erreichen, die vom Jungfernsprung überragt wird, einem mächtigen, etwa 60 Meter hohen Felsriff. Bei Bundenthal, unweit der Fladensteine, finden wir einen ruhigen Übernachtungsort, der zugleich eine schöne Aussicht über die hügelige Landschaft bis hin zu den nahen Vogesen bietet.

Mittwoch, 15.06.94. In der kaum drei Minuten entfernt gelegenen Gruppe der Fladensteine, die sieben Gipfel umfasst, beginnen wir mit dem Klettern. Der Besteigung zweier leichterer Gipfel (Erlenbacher Turm und Jüngstturm) folgen zwei schöne Aufstiege (III und IV nach der UIAA-Skala) am Ilexturm. Inzwischen gut eingeklettert, geht es an den Bundenthaler Turm. Dieser ist sehr lohnend und mit einer Höhe von 52 Metern einer der bedeutendsten Gipfel der Südpfalz. Der Ilexweg (IV), den wir gewählt haben, ist mit einer luftigen Verschneidung im unteren Wandteil ein wenig exponiert aber sehr schön. Knifflig wird es nach dieser Tour am Stuhl, auf den nur schwierige Wege führen. Wir wählen den Westweg (V), der sehr heikel ist und Gerhard als Vorsteiger, ebenso wie mir als Nachsteiger, alles abverlangt. Im Gipfelbuch, das seit 1984 liegt, können wir vor uns keine Besteigung dieses Weges finden, was uns gar nicht so verwundert. Mit zwei weiteren Gipfeln (Eilöchelfelsen-Hauptgipfel und Busenberger Turm) bei Busenberg, wo wir von diesem Tag an übernachten, beenden wir diesen ersten Klettertag.

Donnerstag, 16.06.94. Der Vormittag gehört wieder dem Klettern. Bei Busenberg ersteigen wir drei Gipfel, von denen zwei wegen ihrer herrlichen Aussicht besonders lohnend sind (Steine-Mittelgipfel und Eckturm, Schwierigkeitsgrad IV+ bzw. III-). Am Gipfeltürmchen des Strackfelsens durchsteigen wir eine Fünfer-Verschneidung, die es in sich hat. Ich schaffe sie nur mit Hilfe einer kleinen "Spritze". Am Nachmittag unternehmen wir eine längere Wanderung, die in Dahn beginnt und auch dort endet. Zunächst steigen wir zum Jungfernsprung hinauf, von wo aus wir von der Aussichtskanzel einen schönen Blick auf Dahn sowie die herrliche Umgebung mit unserem Tagesziel, der Burgruine Alt-Dahn, haben. Unser Weg führt über Erfweiler, einen hübschen kleinen Ort. Die Burgruine Alt-Dahn, die Tag und Nacht zugänglich ist und unentgeltlich besichtigt werden kann, ist ein aus drei mittelalterlichen Burgen bestehender Komplex, den wir ausgiebig durchstreifen. Vorbei an einem riesigen Soldaten-Friedhof aus dem 2. Weltkrieg gelangen wir wieder nach Dahn.

Freitag, 17.06.94. Auf dem Weg nach Annweiler machen wir einen Abstecher zur Burg Berwartstein bei Erlenbach. Wegen der frühen Tageszeit können wir zu unserem Bedauern die Burg, eine der besterhaltenen Ritterburgen Deutschlands, nicht besichtigen. Oberhalb Annweiler sind danach einige Gipfel in der Nähe der Burg Trifels unser Ziel. Der Normalweg (III+) auf den Münzfels weist einen sehr schwierigen Schlüsselzug auf, der es in sich hat und eher einer IV+ entspricht. Den Jungturm ersteigen wir über den durch einen luftigen

20-Meter-Quergang äußerst exponierten Normalweg (IV), der ebenfalls einen sehr schwierigen Schlüsselzug aufweist. Die beiden folgenden Gipfel (Bindersbacher Turm und Fensterfels) sind dagegen unschwierig. Nach dem Klettern besichtigen wir die Burg Trifels, einst eine bedeutende Königsfestung der Staufer-Zeit, später Reichsburg im Deutschland der Hitler-Zeit. Anschließend sehen wir uns in Annweiler in der hübschen Altstadt um.

Sonnabend, 18.06.94. Diesen erneut schönen Tag beginnen wir mit der Besteigung der Braut bei Dahn. Unser Aufstiegsweg, der Große Kamin (III), ist ein ausgesprochener Genussweg. Danach wechseln wir ins Bärenbrunner Tal hinüber, wo es im Bärenbrunner Hof (einem Bauerngehöft mit einer Gaststätte, die als Bergsteigertreff dient) auch ein Übernachtungslager gibt. Mit dem Sternfels (Theoweg IV+) und Nonnenfels (IV+) machen wir zwei weitere ausgesprochene Genussklettereien. Am Klosterfels klettern wir abschließend eine weitere IV+. Zum Tagesausklang wandern wir noch auf den Buhlstein, einen hervorragenden Aussichtsberg mit einer großen Rundschau.

Sonntag, 19.06.94. An diesem Tag gesellt sich mein Bergfreund Jakob, mit dem wir uns verabredet haben, zu uns. Bei Rinthal, wohin wir zuerst fahren, ersteigen wir den Dingenthaler Turm sowie Schmalbühler Felsen, Westgipfel und Ostgipfel, auf Wegen im Zweierbereich. Danach geht es in die Umgebung von Lug. Als letzten Gipfel unserer Bergfahrt besteigen wir hier über den schönen, teils luftigen Normalweg (III+) den lohnenden Geierturm, der mir unerwartet schwer fällt. In einem hübschen und preiswerten Restaurant nehmen wir nach einem genusslichen Abendessen Abschied von Jakob. Letztmalig übernachteten wir in Busenberg.

Montag, 20.06.94. Auf dem gleichen Weg wie bei der Hinfahrt geht es nach Altenburg zurück. Hinter uns liegt eine erlebnisreiche und schöne Bergfahrt, die nicht die letzte in die Südpfalz gewesen sein soll. 22 verschiedene Gipfel auf 23 Routen – für mich das eine oder andere auch als Wiederholung – sind die sportliche Ausbeute. Von nicht geringerem Wert ist, wieder ein neues Stück Deutschlands kennen gelernt und Eindrücke von früheren Besuchen vertieft zu haben.

Zur Charakterisierung des Kletterns sei abschließend noch folgendes angemerkt: Der Buntsandstein der Südpfalz lässt sich gut klettern, wobei die Vielfalt der Felsstrukturen (Risse, Kamine, Wabenwände, Reibungsplatten, Kieseleinlagerungen u. a. m.) einen oft abwechslungsreichen Einsatz aller Klettertechniken erfordert. Geneigte Wandpartien sind häufig stark bemoost und gelegentlich sehr brüchig. Die Aufstiege in den unteren Schwierigkeitsgraden sind nur selten durch Haken abgesichert, lassen sich aber zumeist durch den Einsatz von Klemmkeilen, die hier erlaubt sind, und Schlingen gut absichern. Hinzuweisen ist auch darauf, dass verschiedene Felsen aus Gründen des Naturschutzes (Vogelbrut und -aufzucht) einer zeitlich befristeten Sperrung unterliegen.

Hans Clemens

Mit Tourenski zum Gipfel des 4164 Meter hohen Breithorn

Während sich hierzulande der Frühling in der Natur schon bemerkbar machte, sind drei Mitglieder des Altenburger Alpenvereins zu einer noch recht winterlichen Unternehmung in die Schweizer Alpen aufgebrochen. Man beabsichtigte, das in den Walliser Alpen gelegene 4164 Meter hohe Breithorn zu ersteigen. Dieser Berg wurde bereits 1813 durch Henry Maynard, Joseph-Marie Couttet, Jean Gras, sowie Jean-Baptiste und Jean-Jaques Erin zum ersten Mal betreten. Und auch drei Altenburger Bergsteiger der früheren Sektion "Sachsen-Altenburg" des "Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins" (die damaligen Lehrer Guido Etzold, Balduin Gärtner und Johannes Gottschling) standen 1910, also vor genau 84 Jahren, auf dem Gipfel des Walliser Breithorn.

Durch die zahlreichen Seilbahnen, die seither rund um Zermatt gebaut wurden, hat sich auch der Zugang zu diesem Berg mittlerweile wesentlich vereinfacht. Dennoch lockt schon der gewaltige Anblick des mit Schnee und Eis bedeckten Bergmassivs innerhalb einer Kette von über 4000 Meter hohen Gipfeln zu einer Besteigung.

Ausgangsort war wiederum Zermatt im Kanton Wallis. Schon die Anfahrt von Norden über das Kandertal nach Kandersteg, mit der Autoverladung durch den Lötschbergtunnel bis Goppenstein, dem breiten Rhonetal folgend und schließlich bei Visp hinauf ins Mattertal ist von beeindruckender landschaftlicher Abwechslung und Vielfalt. Einige Kilometer unterhalb von Zermatt, in der Ortschaft Täsch, muss man sich jedoch entscheiden, welche Ausrüstung und Bekleidung im Rucksack verstaut werden soll. Denn von diesem Ort aus ist die Weiterfahrt für Privat-Pkw talaufwärts verboten. Jeder Reisende nach Zermatt kann aber die Bahn oder ein Taxi benutzen. Bei unserem Eintreffen war Zermatt wieder überfüllt von Touristen in teuren Pelzmänteln und von bunt bekleideten Skifahrern. Wenn man hier die Ankommenden mustert, scheinen Bergsteiger eher in der Minderheit zu sein.

Gleich am Ankunftstag benutzten wir die Seilbahn, um noch bis zur Station Trockener Steg auf 2939 Meter Höhe zu gelangen. Unsere Rucksäcke waren diesmal schwerer und auch voluminöser als bei sonstigen Bergfahrten, denn wir planten eine Übernachtung im Zelt oberhalb der Seilbahnstation. Dort angekommen, war der allgemeine Skibetrieb schon beendet. Die Bergwelt am späten Nachmittag gehörte uns deshalb nahezu allein. Auch wurde bald eine geschützte Stelle für den Zeltaufbau gefunden. Diese befand sich gleich unterhalb der 3029 Meter hoch gelegenen Gandegg-Hütte, welche in den Wintermonaten nur tagsüber bewirtschaftet wird. Noch bevor die Dämmerung begann, stand unser Nachtquartier in Gestalt eines Kuppelzeltes im Schnee. Davor breitete sich ein grandioses Panorama aus, welches an Weitsicht wohl kaum von anderen Regionen der Alpen zu überbieten ist.

Im Osten ließ sich ein beeindruckender Mondaufgang genau über dem Monte-Rosa-Massiv mit der steil aufragenden 4634 Meter hohen Dufourspitze beobachten. In südöstlicher Richtung erstreckte sich der mehrere Kilometer lange Gipfelgrat des 4527 Meter hohen Liskamm. Gleich nebenan war das Breithorn, unser Bergziel des nächsten Tages, mit seiner abweisenden Nordseite einzusehen. Im Westen hingegen, frei von jeder Wolke, ragte das Matterhorn in den Himmel, während im Tal nur noch die Lichter von Zermatt erkennbar waren.

Als der Gaskocher zur Vorbereitung des Teewassers sumnte, zeigte ein Blick auf das Thermometer bereits minus 16 Grad Celsius. Die Temperatur sank in der Nacht bei klarem Sternenhimmel weiter auf unter minus 20 Grad Celsius ab. Jedoch spürten wir später von dieser Kälte in unseren dicken Daunenschlafsäcken fast nichts mehr.

Am Folgetag, dem 27. März 1994, begann der Aufstieg zum Gipfel ab der Bergstation des Klein-Matterhorn. Zunächst wurde das große Firnplateau bei stetigem Seitenwind zur Südseite des Breithorn überquert. Bereits hier verwendeten wir Tourenski, die mit Steigklebefellen aus Mohair bespannt waren und eine spezielle Tourenbindung mit Steighilfdevorrichtung besaßen. Damit ist es möglich, auch steilere Firnpassagen im Aufstieg mit Ski sicher zu bewältigen. Für die Abfahrt wird die Tourenbindung durch Umschaltung fest am Ski arretiert und die Steigfelle [werden] entfernt. Skiabfahrten abseits überfüllter und präparierter Pisten sind also mit einer solchen Ausrüstung möglich.

Nach Überquerung des Firnplateaus führte die Aufstiegsroute im unteren Bereich bei gleichmäßiger Hangneigung in Spitzkehren stetig nach oben. Erst in ca. 4000 Meter Höhe wurden die Rucksäcke deponiert und die Ski gegen Steigeisen ausgetauscht. Schließlich erreichte unsere Gruppe am frühen Nachmittag den Gipfel des 4164 Meter hohen Breithorn, wobei nur geringfügige technische Schwierigkeiten zu bewältigen waren. Trotz eines unangenehmen und kalten Windes bot sich uns eine tolle Fernsicht in alle Himmelsrichtungen. Selbst der Montblanc war gut zu erkennen. Nach einer Gipfelrast von etwa 30 Minuten wurde zunächst bis zum Skidepot

abgestiegen und von dort mit Tourenski weiter über ständig wechselnde Schneeverhältnisse mit teilweise vereisten Passagen abgefahren.

Ab der Bergstation Klein-Matterhorn konnte dann die Besteigung als abgeschlossen angesehen werden, denn von hier standen präparierte Skipisten bis ins Tal zur Verfügung. Noch am gleichen Tag erfolgte die Rückfahrt nach Deutschland.

An dieser Bergfahrt zum Breithorn waren die Mitglieder der Sektion Altenburg des Deutschen Alpenvereins Karlheinz Klement, Rainer Bauch und Edgar Nönnig beteiligt.

Nönnig/Bauch

Wanderung in den Allgäuer Alpen

Zur Vorbereitung auf meine Touren in Südtirol habe ich mir vorgenommen, eine Rundtour in den Allgäuer Bergen zu unternehmen, von der Talstation der Fellhornbahn zur Talstation der Nebelhornbahn. Diese Wanderung sollte über die folgenden Hütten führen: Fiderepasshütte, Mindelheimer Hütte, Rappenseehütte, Waltenberger Haus, Kemptner Hütte, Prinz-Luitpold-Haus und Edmund-Probst-Haus. Diese Tour ist in 4 bis 5 Tagen gut zu schaffen.

Am Mittwoch früh gegen 7 Uhr ging es los. Zuerst kann man auf befestigten Wegen laufen, der Weg ist gut ausgeschildert. Nach ca. 1 Stunde kommt man an einen Abzweig, links geht es direkt zur Warmatsgrund-Alp, geradeaus über das Kanzelwandhaus zur Warmatsgrund-Alp. Ich bin zum Kanzelwandhaus gelaufen (am Haus gibt es eine Quelle), von da aus geht ein schmaler Pfad zum Fiderepass über die Warmatsgrund-Alp. Nach ca. 2 Stunden ist man an der Alp angekommen. Von hier aus geht es einen Steig immer aufwärts in leichten Serpentinien zum Fiderepass. Nach ca. einer Stunde ab der Alp kommt man an eine Wegkreuzung, der Weg rechts kommt von der Mittelstation der Fellhornbahn, und ein Stück weiter geht es links zur Mindelheimer Hütte. Von hier aus geht es dann in Serpentinien zu Fiderepasshütte, die man in einer weiteren Stunde erreicht. Dort kann man sich eine Rast gönnen und auch etwas trinken und essen. Die Hütte ist bewirtschaftet. Nach einer ausgiebigen Pause von ca. einer Stunde an der Fiderepasshütte ging es weiter zur Mindelheimer Hütte. Diese kann man auf zwei verschiedenen Wegen erreichen, einmal über den Mindelheimer Klettersteig (ca. 4-5 h) oder über den Höhenweg (ca. 2-3 h). Beide haben zu Anfang den gleichen Wegverlauf. Nach einer halben Stunde muss man sich entscheiden, Höhenweg oder Klettersteig. Ich habe mich für den Höhenweg entschieden, da seit einiger Zeit Gewitterwolken am Himmel zu sehen waren und ich den Klettersteig bereits von der Mindelheimer Hütte aus begangen hatte. Von diesem Abzweig geht es in Kehren etwa 200 m bergab. Nach ca. einer ½ Stunde kommt man an einer Schmelzwasserquelle vorbei. Ab hier geht es dann in leichtem Bergauf und Bergab bis kurz vor die Mindelheimer Hütte, da geht es dann ein kurzes Stück wieder bergauf. Bei gutem Wetter hat man eine gute Sicht auf den Hauptkamm des Allgäu. Leider war es etwas trüb, so dass man ihn nur leicht verschwommen sah. Auf der Mindelheimer Hütte habe ich dann übernachtet. Am späten Abend kam dann das erwartete Gewitter.

Am nächsten Tag (Donnerstag) ging es nach dem Frühstück weiter über die Rappenseehütte zum Waltenberger Haus. Man hat drei Möglichkeiten, um zur Rappenseehütte zu kommen. Erstens, man steigt bis ins Rappenbachtal ab und von da aus wieder auf zur Rappenseehütte, als zweite Möglichkeit gibt es den Weg über den Schrofenpass (beide etwa 4-5 Stunden) oder den längeren Weg über das Haldenwanger Eck (ca. 6 Stunden). Ich habe mich für den Weg über den Schrofenpass entschieden. Die erste Stunde geht es etwa 400 Höhenmeter bergab. Wenn man den Rappenbach gequert hat, geht es wieder ca. 300 m leicht bergan bis zum Schrofenpass. Ab hier geht es dann fast eben an der oberen Biber-Alp (Quelle) vorbei, den Mutzentobel querend an der Schaf-Alp vorbei bis zur Weggabelung, wo der Weg aus dem Rappental heraufkommt, 10 Minuten weiter der aus Einödsbach. Ab hier geht es dann steiler bergan bis zur Rappenseehütte. Die Rappenseehütte ist eine große Hütte, an der an Wochenenden bei gutem Wetter viel Betrieb ist und wo man mittags kaum noch eine Übernachtung bekommt. Ich war gegen ¾ 11 Uhr an der Hütte und habe eine ausgiebige Rast gemacht und mich gestärkt (warmes Essen gab es erst ab 12 Uhr). Gegen ½ 12 Uhr bin ich aufgebrochen zum schönsten Teilstück an diesem Tag, dem Heilbronner Weg. Ab der Hütte geht es einen mäßig steilen Grashang hinauf zur Großen Steinscharte (ca. ½ h), von hier aus geht es dann durch das Schuttkar, verhältnismäßig eben und gut markiert, bis an den Hang des Hohen Lichts. Ab hier geht es dann in Serpentinien steil bergan bis zur Weggabelung. Der Heilbronner Weg geht links weiter und rechts geht es auf das Hohe Licht. Der Aufstieg auf das Hohe Licht (ca. ½ bis ¾ h) lohnt sich bei gutem Wetter auf jeden Fall. Man hat eine herrliche Aussicht auf die Berge der Umgebung und bis weit hinein nach Österreich. Den Rucksack kann man an der Weggabelung lassen. Nach dem Abstecher auf das Hohe Licht geht es weiter auf dem Heilbronner Weg. Es geht jetzt auf schmalen Bändern durchs "Heilbronner Törl", ein Felsspalt von 0,5 bis 0,6 m Breite, zur Kleinen Steinscharte und zum Steinschartenkopf. Der Weg ist an schwierigen Stellen gesichert bzw. mit Leitern begehbar gemacht worden. Ab jetzt geht es wieder abwärts bis zur Socktalscharte. Der Weg ist an schwierigen Stellen gesichert. Ab hier kann man in etwa 45 min. zum Waltenberger Haus absteigen. Der Weiterweg führt jetzt steil bergan und teilweise mit Drahtseilen gesichert zum Bockkarkopf und weiter wieder bergab zur Bockkarscharte. Hier enden im Prinzip die Schwierigkeiten des Heilbronner Weges. Auch hier führt ein Weg hinab zum Waltenberger Haus. Der Abstieg dauert etwa 45-50 Minuten und ist steil. Ausziehbare Stöcke machen sich hier wieder bezahlt. Da die Zeit schon fortgeschritten war, habe ich hier übernachtet. Kaum an der Hütte angekommen, ging auch schon ein Gewitter los, welches sich bereits eine geraume Zeit durch Donner in der Ferne angekündigt hatte. Von der Rappenseehütte bis zum Waltenberger Haus einschließlich Hohem Licht habe ich reichlich 5 ½ Stunden benötigt. Das Waltenberger Haus ist eine kleine gemütliche Hütte, wo es noch zünftig zugeht. Vom Hüttenwirt wurde ich begrüßt mit der Frage: "Wo warst du denn voriges Jahr?"

Der Freitag begann bereits sehr früh so gegen 5 Uhr mit dem Aufstehen, denn der Weg zum Prinz-Luitpold-Haus, den ich mir vorgenommen hatte, ist mit 10 bis 11 Stunden reiner Gehzeit angegeben. Nach dem Frühstück ging es gleich mit dem Aufstieg zur Bockkarscharte los (Dauer 45 min. bis 1 Stunde). Ab hier geht der Heilbronner Weg weiter. Er ist nicht mehr schwierig und man ist nach einer ¼ Stunde an der Schwarzen Milz angekommen. Von hier kann man einen Abstecher auf die Mädelegabel unternehmen. Der Weg bis zum Gipfel ist unschwierig und ist in 20 Minuten geschafft. Man hat vom Gipfel einen herrlichen Rundblick. Der Weg führt jetzt immer leicht abwärts bis kurz vor die Kemptner Hütte, da geht es ein kurzes Stück etwas steiler. Kurz vor der Kemptner Hütte geht der Weg zum Himmelseck rechts ab. Er führt dann auch weiter zum Prinz-Luitpold-Haus. Der Weg steigt stetig, bis man nach 1 Stunde den Fürschießer-Sattel erreicht hat. Ab hier geht es dann leicht bergauf und manchmal auch in kurzen Abwärtsstücken in etwa 2 Stunden zum Rau-Eck. Jetzt geht es wieder bergab. Nach 15-20 Minuten kommt man an einen Wegabzweig, geradeaus geht es nach Gerstruben und Oberstdorf und rechts kommt man zum Himmelseck und weiter zum Prinz-Luitpold-Haus. Nach ca. 1 Stunde erreicht man einen weiteren Abzweig, links geht es zur Kaseralp und weiter nach Oberstdorf, geradeaus geht es hinauf zum Himmelseck. Also geht es hinan zum Himmelseck, erst weniger steil, dann etwas steiler. Am Himmelseck angekommen, geht es dann wieder bergab bis zu einem weiteren Abzweig, links geht es hoch zum Edmund-Probst-Haus, geradeaus zum Prinz-Luitpold-Haus, das man nach einer weiteren Stunde erreicht. Der Weg geht in dem ersten Teil weniger steil, dann geht es in Serpentinaen bis zur Hütte. Die letzte halbe Stunde fing es dann auch noch an zu regnen und am Abend gab es dann wieder das übliche Gewitter. Nach einem ausgiebigen Abendbrot habe ich mich dann nach der Wanderung von ca. 12 Stunden zur Ruhe [gelegt].

Den nächsten Morgen, es ist Sonnabend, habe ich in aller Gemütlichkeit begonnen, denn bis zum Edmund-Probst-Haus sind es nur 4 bis 5 Stunden zu gehen. Gegen 8 Uhr bin ich dann losgegangen. Den ersten Teil des Weges bin ich ja am Vortag bereits gegangen. Nach ca. 1 Stunde kommt man an den Abzweig, wo ich am Vortag bereits auf diesem Weg gekommen bin. Geradeaus geht es zum Laufbacher Eck und weiter zum Edmund-Probst-Haus. Ab jetzt geht es ein ganzes Stück in Serpentinaen bergan. Danach geht es immer leicht bergauf und bergab bis zum Nebelhornhaus, das man nach etwa 3 bis 4 Stunden ab dem Abzweig erreicht. Da ich erst am Sonntag weiterfahren wollte, bin ich am Nebelhornhaus geblieben und habe da noch einmal übernachtet. Am Nachmittag habe ich dann den Gleitschirmfliegern zugesehen. Am nächsten Morgen ging [es] früh beizeiten los, den ich wollte an diesem Tag noch nach Südtirol. Der Weg ist nicht schwierig und nach 2-3 Stunden kann man an der Talstation angekommen sein. Am Ende des Weges kommt man an der Schattenbergschanze vorbei. Mit dem Bus fährt man dann wieder zum Parkplatz der Fellhornbahn.

Heinz Berger

(Anmerkung von Hans Clemens: Das Scannen, Nachbessern und Korrigieren war eine Zumutung. Der Beitrag war teils kaum zu lesen und mit katastrophalen Fehlern gespickt, von den Ausdrucksfehlern ganz zu schweigen. 37 Mal "geht es"!)

Wanderungen in den Südtiroler Dolomiten (Rosengarten, Sella) vom Kaltloch-Hüttel aus

Montag

Am Morgen gegen 7 Uhr ging es los, von der Hütte über den Nigerpass zur Kölner Hütte, von da aus die kleine Rosengartenrunde weiter auf dem Hirzelweg in Richtung Paolina-Hütte weiter bis zur Rotwandhütte. Der Weg ist zu Anfang fast eben und man kommt zügig voran. Nach 2/3 des Hirzelwegs kommt man an einem Denkmal vorbei und nach kurzer Zeit ist man an der Rotwandhütte angekommen. Von hier hat man einen herrlichen Blick auf die Rotwand und die Masaréspitzen. Nach kurzer Rast ging es dann weiter zum Cigoladepass, erst geht es wieder ein ganzes Stück fast eben und dann steil ansteigend zum Pass. Am Pass angekommen, kurze Rast und dann Abstieg, da es anfing zu donnern und die ersten Regentropfen fielen. Nach einer halben Stunde begann ein schweres Gewitter und ich habe mir schnellstens eine Unterstellmöglichkeit gesucht. Nach über 2 Stunden war das Gewitter zu Ende und der Weg konnte fortgesetzt werden. Zuerst war der Weg fast eben und danach ging es in Serpentina zum Tschager Joch hinauf. Auf der anderen Seite des Jochs geht es eben so steil wieder hinunter bis zur Kölner Hütte. Von da aus wieder den bekannten Weg zurück zur Unterkunft.

Dienstag

Früh am Morgen nach dem Frühstück ist Abmarsch zur heutigen Tour. Sie begann auch wieder an der Kölner Hütte, aber diesmal nicht nach rechts, sondern in Richtung Santnerpass. Kurz nach der Kölner Hütte geht es etwa 50 m steil bergan, danach geht es nach links zum Santnerpass. Der Weg ist als Klettersteig ausgewiesen mit der Schwierigkeit II und mit einem "S" markiert. Der erste Teil des Weges ist fast eben, danach beginnt der eigentliche Klettersteig. Er ist nicht schwierig und nach 2 bis 2,5 Stunden ist man an der Santnerpass-Hütte angekommen. Der Weg ist gut markiert und zum größten Teil mit Seilen gesichert. Man kann auf dem selben Weg wieder zurück zur Kölner Hütte oder über die Gartl-Hütte und Vajolet-Hütte zum Tschager Joch und dann zur Kölner Hütte.

Mittwoch

Heute geht es sehr spät los, denn bis kurz vor 10 Uhr hatte es noch geregnet, und da das Wetter auch nicht sehr beständig aussah, habe ich nur eine kurze und leichte Tour unternommen. Es ging zur Hanicker Schwaige, die man in 1 ½ Stunden erreicht. Dort kann man auch gut Rast machen, etwas essen und trinken. Zurück geht es auf dem selben Weg. Am Abend regnete es wieder.

Donnerstag

Heute geht es zum Sella-Massiv. Dorthin fährt man mit dem Auto etwa eine Stunde. Vom Sellajoch-Haus geht es mit dem Lift bis zur Langkofelscharte und ab da geht der Weg los rund um den Langkofel. Es geht von hier aus nur noch bergab. Zuerst kommt man zur Langkofelhütte, hier ist eine Einkehrmöglichkeit. Weiter geht es immer rechtshaltend. Es kommen noch mehrere Abzweige, aber wenn man sich immer rechts hält, bleibt man auf dem richtigen Weg. Von der Langkofelscharte zur Langkofelhütte geht es steil bergab, ab der Hütte ist der Weg fast eben und es gibt nur noch ein leichtes Auf und Ab. Am Sellajoch-Haus angekommen, beginnt [es] wieder zu regnen. Diese Tour ist bequem in 2 ½ bis 3 Stunden zu schaffen, einschließlich kurzer Pausen und Seilbahnfahrt. Die Rückfahrt mit dem Auto zur Hütte dauerte etwas länger, da auf den Straßen viel Verkehr war.

Freitag

Heute reiste die Familie Süptitz ab. Am Morgen hatte es noch geregnet, dadurch wurde es erst spät und es kam nur zu einer Fahrt zum Karersee und einen Bummel durch die Orte in der Umgebung und in Tiers. Dies ist auch ganz interessant, einmal durch die Straßen zu schlendern.

Sonnabend

Heute soll zum Abschluss noch einmal eine etwas anspruchsvollere Tour unternommen werden. Diesmal geht es mit dem Lift ab Frommer Alm zur Kölner Hütte (DAV-Ausweis nicht vergessen, 1000 L Ermäßigung). Danach geht [es] auf dem Hirzelweg zur Rotwandhütte. Ab da geht ein ausgeschildeter Weg zum Klettersteig Masaré und Rotwandklettersteig. Zuerst geht es unschwierig bis zum Grat, ab da geht es fast ausschließlich gesichert am Grat auf und ab. Der Weg ist unschwierig und gut gesichert. Am Ende des Masaré-Klettersteigs geht es dann gleich weiter zum Rotwandklettersteig. Am Anfang kommt man an einen Kletterfelsen vorbei, dem Fensterle-Turm. An ihm sieht [man] meist Kletterer. Der Rotwandklettersteig ist leichter und auch im Anstieg nicht so lang wie der Masaré-Klettersteig. Ab Rotwandgipfel ist der Abstieg nicht mehr schwierig. Er geht über den Vajolon-Pass zum Hirzelweg und dann weiter zur Kölner Hütte. Ab da kann man mit dem Lift wieder zur Frommer Alm zurückkehren.

Heinz Berger